

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post  
monatlich . . . . . Kr 16.—  
vierteljährlich . . . . . 45.—  
halbjährlich . . . . . 90.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

## Einigung in Basel.

Abkommen auch über die Markguthaben.

Basel, 19. August. Bei den Verhandlungen des internationalen Sachverständigenausschusses und des sogenannten Stillhaltekonjunktions gelangte man in sämtlichen Punkten zu einer Einigung. Eine solche wurde auch hinsichtlich der Frage der ausländischen Markguthaben in Deutschland erzielt. Dieses Problem wurde in der Weise gelöst, daß 25 Prozent sofort und der Rest allmählich abgezogen werden kann. Das Abkommen über diese Frage sieht insofern einen Vorbehalt vor, als die Reichsbank gewisse Maßnahmen treffen kann, wenn sich durch den Abzug dieser Markguthaben eine Gefährdung der Devisenlage Deutschlands ergeben könnte.

### Die letzten Verhandlungen

Basel, 19. August. (S.M.) Ueber die Beendigung der Arbeiten des Studienausschusses zur Klärung der deutschen Finanzlage werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Die Einigung war erst nach einer leidenschaftlichen

Diskussion und nach einer direkten Rücksprache der deutschen Delegierten mit dem Reichsminister Brüning und dem Reichsbankpräsidenten Dr. Luther möglich geworden.

Der eigentliche Bericht des Studienausschusses umfaßt 22 Seiten und zahlreiche Anlagen und stellt fest, daß die nunmehr auf sechs Monate verlängerten deutschen Kredite 7,4 Milliarden betragen. Der Bericht enthält auch Angaben über Verhandlungen des Stillhaltekomitees und unterstreicht die Notwendigkeit der Wiederherstellung des Vertrauens in Deutschland als Voraussetzung langfristiger Kredite. Deutschland könne wirksam nur durch langfristige Kredite geholfen werden.

Der Bericht enthält einen Appell zu vertrauensvoller internationaler Zusammenarbeit und die Forderung, der freien Güterbewegung keine Hindernisse in den Weg zu legen. Der Bericht schließt mit der ersten Mahnung an alle beteiligten Regierungen, in der Ergreifung der notwendigen Maßnahmen keine Zeit zu verlieren.

## Der Bericht über Deutschlands Finanzlage.

Friedensverträge und die Wirtschaftspolitik aller Staaten schuld an der Krise.

Der Bericht des Studienausschusses über Deutschlands Kreditlage verweist auf das Ansteigen der Verschuldung von 1924 bis 1930 und auf die Lage, wie sie sich im Jahre 1931 darstellt. Er beschließt sich ausführlich mit der Frage der kurzfristigen Kredite Deutschlands, wobei er zu dem Schluß kommt, daß es notwendig ist, 1. das jetzige Volumen der deutschen Auslandskredite aufrecht zu erhalten und 2. auf alle Fälle einen Teil der zurückgezogenen Mittel aus ausländischen Quellen zu erhalten. Weiters heißt es im ersten Teil des Berichtes: Es ist klar, daß falls die von Deutschland benötigten weiteren Mittel in Form von kurzfristigen Krediten gegeben würden, Deutschland einer noch größeren Schwierigkeit als jetzt gegenüberstehen würde bei Abdeckung der in sechs Monaten fällig werdenden Verpflichtungen. Unter diesen Umständen ist es unwahrscheinlich, daß derartige zusätzliche Kredite aus privaten Quellen nicht gegeben werden. Wir sind der Auffassung, daß zur Sicherung von Deutschlands finanzieller Stabilität alle weiteren Kredite in Form einer langfristigen Anleihe gegeben werden sollten und daß die jetzigen Teile der bestehenden kurzfristigen Schulden, die hiebei in Betracht kommen, in eine langfristige Verpflichtung umgewandelt werden sollen.

Mit der Möglichkeit der Umwandlung eines Teiles der kurzfristigen Kredite in langfristige befaßt sich der zweite Teil des Berichtes. Er schließt sich an die Auffassung der Londoner Konferenz an, daß der Mangel an Vertrauen zu Deutschland, der die Kreditabziehungen verursacht und damit die jüngste Krise so verstärkt hat, durch die wirtschaftliche Lage des Landes nicht gerechtfertigt ist. Die deutschen öffentlichen Finanzen sind von Zeit zu Zeit Gegenstand von Kritiken geworden. Man kann hierzu nur bemerken, daß die gegenwärtige Regierung unter schwierigen Verhältnissen den Beweis ihrer Entschlossenheit, Deutschlands öffentliche Finanzen auf eine gesunde Basis zu stellen, geliefert hat, und daß diese Politik, wenn sie fortgesetzt werden wird, bestimmt dazu beitragen wird, Deutschlands Kreditwürdigkeit zu erhöhen und die deutschen Wertpapiere an den Weltbörsen gegenwärtig gehandelt werden, klar, daß es ohne Wiederherstellung des Vertrauens in die deutsche finanzielle Zukunft unmöglich ist, langfristige Anleihen allein auf Deutschland Kreditwürdigkeit aufzunehmen. Schon die Forderung der übermäßig kurzfristigen Verschuldung würde dazu beitragen, die Lage zu bessern. Der Bericht weist dann auf die weiteren großen Schwierigkeiten hin, die offen aufgetaucht werden müssen, insbesondere auf die Außenverpflichtungen Deutschlands. Solange diese Verpflichtungen und Bindungen — sowohl die privaten als auch die öffentlichen — entweder eine dauernde und laminarartige Erhöhung der ausländischen Schulden Deutschlands oder ein derartiges Mißverhältnis zwischen seiner Ein- und Ausgabe hervorgerufen, daß die Wirtschaftsprospérité anderer Länder bedroht ist, wird kein Geldgeber die Lage als gesichert oder dauernd ansehen. Wir sind sicher, daß die Regierungsvertreter, wenn sie auf der Londoner Konferenz die Vereinbarung übernommen

haben, den Bankiers der Welt zu empfehlen, gemeinsame Maßnahmen zu ergreifen, um den Umfang der Deutschland bereits gewährten Kredite ausrecht zu erhalten, sich vor allem dessen bewußt waren, daß ihr Vorschlag keine Lösung des Problems darstellt, sondern ein Mittel, Zeit zu gewinnen, in welcher Schritte für die Wiederherstellung der deutschen Kreditwürdigkeit unternommen werden können. Aber die Zeit drängt. Der Wirtschaftsförderung der Welt, dessen

## Demission Bethlens.

Ueberraschende Regierungskrise in Budapest. — Graf Karolhi betraut.

Budapest, 19. August. (M.Z.) Das Ungarische Telegraphen-Korrespondenzbüro meldet:

Im gestrigen Ministerrat hat sich die Regierung eingehend mit der allgemeinen Lage beschäftigt und ist zu dem Entschluß gekommen, mit Rücksicht auf die veränderten Verhältnisse ihre Demission zu geben. Infolge dieses Entschlusses ist Ministerpräsident Graf Bethlen heute um 10 Uhr beim Reichsverweser in Audienz erschienen und hat die Demission angeboten. Der Reichsverweser hat die Demission zur Kenntnis genommen und gleichzeitig auf Antrag des Grafen Bethlen den ehemaligen Finanzminister Johann Telezsi und Johann den Außenminister Grafen Julius Karolhi in Audienz gebeten, die noch im Laufe des Vormittags in der Königsburg erschienen. Nachmittags wird der Reichsverweser den Präsidenten der Einheitspartei Paul Bethly sowie den Vizepräsidenten dieser Partei, ferner von der christlich-nationalen Wirtschaftspartei den Volkswohlfahrtsminister Dr. A. Ernst in Audienz empfangen. Der Reichsverweser hat sich die Entscheidung vorbehalten.

Budapest, 19. August. (M.Z.) Der Reichsverweser hat bis zur endgültigen Zusammenstellung des neuen Kabinetts die bisherigen Kabinettsmitglieder mit der Weiterführung der Geschäfte beauftragt.

Der bisherige Außenminister Graf Karolhi ist mit der Regierungsbildung beauftragt worden; er wird das Außenministerium weiter leiten.

Der Rücktritt des Grafen Bethlen, des derzeitigen unter den Regierungschefs Europas, bedeutet schon darum, weil eine zehnjährige Kontinuität durch den Regierungswechsel unterbrochen wird, ein Krisensymptom. Ungarn ist wie Deutschland von schweren wirtschaftlichen Krisen ereignet worden. Sie entspringen zum Teil den gleichen Ursachen wie die Krise Deutschlands, den Friedensverträgen und den daraus entspringenden Leistungen sowie einer verfehlten Innenpolitik, zum Teil aber auch den ungarischen Besonderheiten, das heißt jenem feudalen Herrschaftssystem, das sich im Herzen Europas heute als völlig unhaltbar erwiesen hat. Ungarn ist ein überwiegend agrarischer Staat, in dem mehr als ein Drittel des Bodens einem winzigen Bruchteil der Bevölkerung gehört, während die übrigen „Grundbesitzer“ sich mit kleinen Schollen

Lebenskraft so wie so schon sehr geschwächt ist, hat an einem seiner wichtigsten Glieder einen schweren Schlag erhalten. Dies hat zu einer teilweisen Lähmung geführt, die nur durch eine Wiederherstellung des freien Geld- und Güterverkehrs behoben werden kann. Wir glauben, daß dies bewerkstelligt werden kann, aber nur, wenn sich die Regierungen aller Länder der Welt über die auf ihnen ruhende Verantwortung klar bewußt sind und umgehende Maßnahmen ergreifen, die geeignet sind, das Vertrauen wieder herzustellen. Nur wenn diese handeln, kann es wieder hergestellt werden.

Weiter betont der Bericht die Tatsache, daß das deutsche Problem nur ein Teil des großen Problems ist, das auch viele Länder der Welt angeht, und sagt weiter:

Um die Nachfrage wieder anzukregen und dadurch die ständige Abwärtsbewegung des Preisniveaus anzuhalten, welches gleichzeitigen Schuldner- und Gläubigerländer in den circulus vitiosus der Depression verstrickt, ist es wesentlich, daß die Unterbringung neuer Kredite wieder normal in Gang kommt. Wir möchten darauf hinweisen, daß das Beispiel Deutschlands die eindrucksvollste Illustration der Tatsache ist, daß die Welt in den vergangenen Jahren versucht hat, drei verschiedene, sich aber widersprechende politische Prinzipien zu verfolgen, indem sie die Entwicklung eines internationalen finanziellen Systems zuließ, daß jährlich Zahlungen von großen Summen von Schuldner an Gläubiger mit sich bringt, demgegenüber aber gleichzeitig dem freien Güterverkehr Hindernisse in den Weg legt. Solange diese Hindernisse bestehen bleiben, müssen derartige Verpflichtungen naturgemäß das internationale finanzielle Gleichgewicht stören. Finanzielle Maßnahmen allein werden nicht imstande sein, die wirtschaftliche Prosperität der Welt wiederherzustellen, wenn nicht die auf Obstruktion gerichtete Politik eine baldige Aenderung erfährt und der Welthandel eine natürliche Entwicklung wieder aufnehmen kann.

## Auf zum Kampf!

Von allen Seiten tobt der Kampf gegen die Sozialdemokraten. Die tschechischbürgerlichen Parteien — ihnen voran der ehemalige Eisenbahnminister Rajman, der alte Chauvinist Kramar — fordern den Austritt der deutschen Parteien aus der Regierung. Deutsche Parteien sagen sie und Sozialdemokraten meinen sie. Bei der geringen Bedeutung dieser Parteien und Personen, die nur schlecht ihre Schmach nach den Fleischschöpfen der Bürgerkoalition verhüllen können wir ihrem Treiben mit Seelenruhe zusehen. Dies um so mehr, als für uns nicht die Teilnahme an der Regierung das Entscheidende ist, sondern die Vertretung der Interessen der Arbeiterschaft. Die Entscheidung darüber aber, ob wir diese Interessen wirkungsvoller innerhalb oder außerhalb der Regierung wahrnehmen können, wird kein Rajman und kein Kramar fällen, sondern ausschließlich die Arbeiterschaft dieses Staates.

Auch die deutschen Christlichsozialen glauben die Zeit gekommen, in der ihrer Meinung nach die deutschen Wähler das geradezu lässliche Verhalten dieser Partei vergessen haben und gefallen sich in heftigen Angriffen gegen die deutschen Sozialdemokraten. Sie irren! Die deutsche Bevölkerung hat die gloriose Tätigkeit des Herrn Wanz-Sorling und seiner Partei noch sehr gut im Gedächtnis. Der Versuch der frommen Herren, im Treiben sitzen zu wollen, ist ganz aussichtslos, da die Bevölkerung die jämmerliche Rolle, welche sie innerhalb der Bürgerkoalition spielten, sehr wohl im Gedächtnis hat, und ein Vergleich mit der Stellung, welche sich unsere Partei innerhalb der derzeitigen Regierung zu sichern verstand, doch gar zu deutlich beweist, wer die Interessen der deutschen Bevölkerung erfolgreich vertritt. Daß sie sich jetzt mit Kretzi und Plethi, mit Deutschnationalen und Nationalsozialisten, mit Kommunisten und den schäbigen Reiten der Liberalen, zum Kampfe gegen uns verbinden, öffnet auch dem die Augen, der bisher blind war.

Aber am heftigsten führen Nationalsozialisten und Kommunisten den Kampf! Daß die Mittel, die sie in diesem Kampfe verwenden, die denkbar schäblichsten sind, daß keine Lüge und persönliche Verleumdung zu schlecht ist, um in diesem Kampfe verwendet zu werden, versteht sich von selbst und setzt niemand in Erstaunen.

Die deutschen Nationalsozialisten tun so, als hätten sie die Forderung nach der nationalen Autonomie geradezu erfunden! Dabei haben sie sie uns doch nur gestohlen! Und nebstbei wiederholen sie nur all die dummen Schlagworte der reichsdeutschen Nazis, über die jeder politisch geschulte Arbeiter doch nur lacht. Mit Begeisterung haben sie den Kampf der Hitlerleute gegen die Demokratie in Deutschland mitgekämpft und noch am 8. August den Sieg in dürren, düsteren Tönen vorausgesagt und gefeiert! Nach dem Ergebnis des Volkenscheides sind sie etwas ruhiger geworden, die Niederlage hat ihnen, soweit das das Ausmaß ihrer Mäuler zuläßt, die Rede verschlagen. Aber wir wollen sie nicht nach ihren Reden beurteilen, sondern nach ihren Taten! Daß sie im Parlament vor ihren eigenen Anträgen davonlaufen, beweist den Ernst ihrer Politik! Aber deutscher spricht ihr Verhalten dort, wo sie einigen Einfluß haben, in den Gemeinde- und Bezirksvertretungen. Dort beweisen sie ihren „Sozialismus“ durch inniges Zusammengehen mit den bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokraten. Im Parlament, wo sie nicht nur wegen ihrer geringen Zahl, sondern viel mehr noch wegen ihrer sinnlosen Politik völlig einflußlos sind, oft genug nur die Rolle des dummen Kerls spielen, tritt ihr widerprüchliches Verhalten nicht so zu Tage. Dort können sie die „Sozialisten“ mimen, da sie ja doch wissen, daß ihr leeres Gerede keine Folgen nach sich ziehen kann. Aber in den autonomen Körperschaften, wo es gilt, den Mund nicht nur zu



spiken oder richtiger gesagt das Maul nicht nur aufzureißen, sondern zu pfeifen, dort pfeifen sie nicht, sondern tanzen, wie das Bürgerturn pfeift. Sie sind auch darin nur die Nachbeter und Nachahfer ihrer reichsdeutschen Brüder, die ihr sozialistisches Mäntelchen längst abgeworfen haben, und nur noch die Vorhut der bürgerlichen und monarchistischen Reaktion, die bezahlten Soldlinge und Klopfschaber der Schwerindustrie sind. Mag sein, daß es ihnen dank der völligen politischen Unbildung des deutschen Bürgertums und der wahnsinnigen Politik der Kommunisten gelingen kann, die bürgerlichen Parteien, insbesondere die Deutschnationalen zu dezimieren, mag sein, daß sie sogar da oder dort einen von kommunistischen Phrosen umgebenen und verhetzten Arbeiter gewinnen, das Erwachen aus diesem Rausch, der Kapenjammer, muß bald folgen!

Und nun die Kommunisten! Es gab Genossen, die in den Kommunisten nur die „irrenden Brüder“, in der kommunistischen Partei eine radikalere sozialistische Partei sahen, die aber im Kampfe gegen das Bürgertum stets an der Seite der sozialdemokratischen Partei stehen wird. Die Entwicklung der kommunistischen Partei hat wohl auch diesen Genossen die Augen geöffnet. In Rußland selbst sehen wir das Schwanken vom Kriegskommunismus zum Rep., vom Rep. zum Kriegskommunismus und nun wieder zurück zum Rep. Daß das, was in Rußland geschieht, kein Sozialismus im marxistischen Sinne, sondern bestenfalls ein Staatssozialismus ist, ist heute klar. Daß der Weg, der dort beschritten wurde, für West- und Mitteleuropa ungangbar ist, hier mit dem Untergange der Arbeiterbewegung überhaupt enden müßte, unterliegt keinem Zweifel. So sehr wir also wünschen, daß Rußland seinen eigenen Weg geht, so sehr wir jeden Versuch der bürgerlichen Reaktion, die Dinge in Rußland zu beeinflussen, mit aller Entschiedenheit ablehnen und mit allen unseren Kräften abwehren werden, mit der gleichen Entschiedenheit lehnen wir die Uebertragung russischer Methoden auf unsere Länder ab. Die Träger dieser Methoden sind die kommunistischen Parteien seit ihrer „Vollschwierigung“. Wer noch Zweifel hatte, dem wurden diese durch die Haltung der kommunistischen Partei Deutschlands unlöslich des Volkenscheides beseitigt. Keine Frage, daß diese Haltung durch Befehl von Moskau her bestimmt war, keine Frage, daß ein erheblicher Teil der kommunistischen Arbeiter dem Befehle keine Folge leistete. Noch im Juli dieses Jahres hat die kommunistische Partei den Volkenscheid bekämpft, um wenige Tage später eine Wendung um 180 Grad zu machen und sich für den Volkenscheid auszusprechen. Das bedeutete: Stützung der nationalistisch-monarchistischen Reaktion gegen den demokratisch-sozialistisch-republikanischen Fortschritt! Das bedeutete den Weg bereiten für die Rückkehr der Hohenzollern, für die völlige Entrechtung der deutschen Arbeiter, für die Verpflanzung des Faschismus als herrschendes Regime auf deutschem Boden! So borniert, so von allen Göttern verlassen konnte die kommunistische Partei nicht sein, um zu glauben, daß der mit dem Gelingen

des Volkenscheides in greifbare Nähe gerückte Bürgerkrieg mit dem Siege der sozialistischen Parteien enden muß! Es war ein Hazardspiel, in dem leider die Reaktion die Trümmer in der Hand hat. Eben dank der kommunistischen Arbeit sind die Verhältnisse in Deutschland weit ungünstiger, als zur Zeit des Kappputsches. Mit dem Eintreten für den Volkenscheid hat die kommunistische Partei die letzten Massen fallen lassen, sich als das vor aller Welt offenbart, was sie seit Jahren bereits war — als der Helfershelfer der bürgerlichen Reaktion!

Aber, wenn auch in kleinerem Maßstabe, völlig in gleicher Richtung bewegt sich die Politik der kommunistischen Parteien auch in den anderen Ländern und besonders, was uns ja am nächsten berührt, auch in der Tschechoslowakei. Es wird der Kampf geführt nicht gegen die Unternehmer, sondern gegen die freien Gewerkschaften, nicht gegen die Konsumenten ausbeutenden Krämer, sondern gegen die Genossenschaften, im Parlament, in den autonomen Körperschaften, in Betriebsräten und Ausschüssen, in den Versammlungen nicht gegen das Bürgertum, sondern gegen die sozialdemokratischen Arbeiter.

Heißt das noch Klassenkampf? Ist das nicht Klassenverrat? Bedarf es der Beweise für unsere Behauptungen? Die Gewerkschaften, die Genossenschaften werden gespalten! Dem zum Nutzen? Dem kämpfenden Proletariat, dem darben den Konsumenten? Nein, tausendmal nein! Den Nutzen hat der Unternehmer, dem neben der Krise die durch die Spaltung herbeigeführte Wehrlosigkeit der Arbeiter zugute kommt, der Entlassungen vornimmt, wie er will, Löhne abbaut, wie er will, der die Kräfte kapitalistischer Ausbeutung über dem wehrlosen Arbeiter schwingt, wie er will! Den Nutzen hat der Krämer, der trotz gesunkener Weltmarktpreise die Kleinhandelspreise hoch hält, wie er will! Der entkräftete Arbeiter, die kranke Frau, das unterernährte Kind sind die Opfer kommunistischer Wahnsinnspolitik, die Hand in Hand geht mit kapitalistischer, ins maßlose gesteigerter Ausbeutung!

Im Parlament? Wann hören wir, daß die Kommunisten sachliche Arbeit im Interesse des Proletariats leisten? Nichts als Schimpfanreden gegen die Sozialdemokraten, nichts als Lügen und Verleumdungen unter der schützenden Decke der Immunität! Der Immunität, die ihnen die Demokratie verschafft, welche sie gleichzeitig in Grund und Boden verurteilt. Und daneben stehen die bürgerlichen Abgeordneten, sieht die bürgerliche Presse, steht das gesamte Bürgertum als der lachende Dritte, der schmunzelnd den Gewinn einstreicht, den ihm dieser Wahnsinn einträgt!

In den autonomen Körperschaften! Seit einigen Jahren hat die kommunistische Partei die Parole ausgegeben, auch in diesen Korporationen den Kampf gegen die Sozialdemokraten zu führen! In zahllosen Gemeinden hat dies zur Folge gehabt, daß bürgerliche Vorsteher, bürgerliche Minderheiten bürgerliche, arbeiterfeindliche Politik machen! Ein

mehrfaches dessen, was im vergangenen Winter für die Arbeitslosen unter dem Trude der sozialdemokratischen Fraktionen in den Gemeinden geleistet wurde, hätte geleistet werden können, wenn nicht die Kommunisten den Sozialdemokraten in den Arm gefallen wären! Immer und nahezu überall sehen wir sie Arm in Arm mit den bürgerlichen Parteien gegen den gemeinsamen Feind — die Sozialdemokraten!

Und in den Betriebsräten und Ausschüssen? Auch da verheßen sie bürgerlich-faschistische Minderheiten, den Soldlingen der Unternehmer, zu entscheidendem Einflusse! Wir kennen Fälle, in denen deutsche Kommunisten den tschechischen Nationaldemokraten zum Obmann des Betriebsausschusses wählten, nur um die Wahl eines Sozialdemokraten zu verhindern. Hier, in den Betrieben, werden sie zu direkten Helfershelfern der Unternehmer, hier zeigt sich ihr arbeiterfeindliches, dem Kapitalismus dienendes Verhalten am deutlichsten, am eindringlichsten!

Und so hat es die Entwicklung mit sich gebracht, daß die kommunistischen Parteien die begehrtesten Stützen die willkommensten

Werkzeuge der Unternehmer, der bürgerlichen Parteien geworden sind!

Es ist geworden, wie es dereinst war! Alle, alle, tschechisches und deutsches Bürgertum, Nationalsozialisten und als neu hinzugekommene die Kommunisten vereinigten sich zu gemeinsamem Kampfe gegen den gemeinsamen Feind — die Arbeiterschaft!

Wir begrüßen diese Entwicklung! Es schafft Klarheit! Sie läßt keine Verdunkelungen zu!

Sie Bürgertum und Kommunismus — die Arbeiterschaft und Sozialdemokrat! Das ist die Parole, unter der wir kämpfen und siegen werden! Die Ruhe des Sommers ist vorüber! Schwere Zeiten, ein harter Winter stehen uns bevor! Im September oder Oktober werden wir unsere Kräfte messen! Trotz Krise und Arbeitslosigkeit, trotz Not und Elend wollen wir in klarer Erkenntnis der Situation, gegen eine Welt von Feinden, erhobenen Hauptes, im Bewußtsein, die gute Sache der Arbeiterschaft und damit die Sache der Menschheit zu vertreten, mit alter Begeisterung in den Kampf gehen!

### Vor einem Nichtangriffspakt Frankreich-Rußland.

Paris, 19. August. Heute ist in Paris über London die Nachricht eingetroffen, daß Frankreich und Sowjet-Rußland ein gegenseitiges Nichtangriffspakt und Neutralitätsabkommen abgeschlossen haben. Aus kompetenten Kreisen wird zwar mitgeteilt, daß diese Meldung zumindest verfrüht ist. Gleichzeitig mit dem im Handelsministerium geführten französisch-sowjetrussischen Handelsvertragsverhandlungen fanden im Ministerium für auswärtige Angelegenheiten zwischen dem Generalsekretär Votchkowitsch und dem sowjetrussischen Botschafter in Paris Dobjagalski Verhandlungen über die Möglichkeit statt, daß Frankreich und Rußland einen Pakt über gegenseitigen Nichtangriff und gegenseitige Neutralität abschließen; ein derartiger Pakt sollte eine Art Einbegleitung der Handelsvertragsverhandlungen sein. Vorläufig wurde aber nichts Konkretes vereinbart. Die französische Regierung hat bisher keinen Beschluß gefaßt. Es sei aber nicht ausgeschlossen, daß sich der morgige Ministerrat mit dieser Frage befassen werde.

### Sozialdemokraten bei Brüning.

Spannung im Lohnkonflikt der Gemeindegestellten.

Berlin, 19. August. (Eigener Bericht.) Die Vertreter der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion hatten heute mittags eine längere Unterredung mit dem Reichskanzler Dr. Brüning, der auch der Reichsfinanzminister und der Reichsarbeitsminister bewohnten. Dabei wurde eine Reihe von politischen und wirtschaftlichen Fragen besprochen, die derzeit im Vordergrund des Interesses stehen.

Eine wesentliche Rolle spielte dabei der Lohnkonflikt der Gemeindegestellten mit den Gemeindevorstellungen. Das Reichsarbeitsministerium hatte den beiden Parteien eine Frist bis Mittwoch abends gestellt, bis zu welcher sie sich einigen sollten. Diese Frist wurde

auf Veranlassung Dr. Brünings um zwei Tage verlängert. Freitag vormittags sollen unter Vermittlung des Reichsarbeitsministers Dr. Siegenwald neue Verhandlungen geführt werden, bei welchen man zu einer Einigung zu gelangen hofft. Damit ist eine wesentliche Entspannung in dem Konflikt eingetreten.

Tagelang herrscht unter den Berliner Gemeindegestellten und Beamten große Erregung über die Verordnung, wonach die Bezüge auf die Höhe der Gehälter der Angestellten des Reiches gekürzt werden sollen. Die Reichspresse versucht aus dieser Aktion politisches Kapital für sich zu schlagen, indem sie behauptet, daß bei den gewählten hohen Beamten keine Abzüge vorgenommen werden sollen. Diese Behauptung ist falsch, denn auch bei den hohen Einkommen sind bereits Abzüge gemacht worden und werden in den nächsten Tagen weiter Zerkürzungen vorgenommen werden.

### Beratungen des Wirtschaftsausschusses.

Berlin, 18. August. Der Wirtschaftsausschuss des Reichstages, an dessen Beratungen auch der Reichsbankpräsident und ein Vertreter der preussischen Staatsregierung teilnehmen, hat heute nachmittags zum erstenmal gemeinsam mit den neun Sachverständigen getagt, die er zur Behandlung der großen Bankprobleme herangezogen hat. Der Reichskanzler und der Finanzminister haben zunächst über den Fragenkomplex berichtet, der hier zur Behandlung steht.

Es entspann sich darauf eine allgemeine Aussprache, in der vor allem das Problem der Bankaufsicht erörtert wurde. Eine Entscheidung wurde jedoch noch nicht getroffen. Ebenso ist erst weiteres Material für die Beschlussfassung über die Danat- und die Dresdener Bank notwendig. Es wird der Reichsregierung voraussichtlich bis Freitag nachmittag vorliegen, so daß dann dasselbe Gremium am Samstag um 10 Uhr seine Beratungen weiterführen kann. In politischen Kreisen löst man es für möglich, daß sie am Wochenende bereits zum Abschluß gebracht werden können, so daß das Reichskabinett als solches dann seine Beschlüsse fassen kann.

### Pfeile aus dem Jenseits.

Von Hans-Herbert Varien.

Copyright Steiner & Co., Berlin NW. 6.

Von dem Zimmer war keine Spur mehr. Nur ein grauer brennender Schutthaufen. Die Wände waren zum Teil eingestürzt. Alles war eine schmelzende Glut. Sogar die steinernen Wände schienen zu brennen.

„Die Bombe hat gut aufgeräumt!“ sagte Bing mit einer gewissen Anerkennung für die Wirkung dieser Bombe.

„Mit Lundberg wohl auch. Ich befürchte, man wird von Lundbergs Ueberresten nicht mehr viel finden. . . . Aber zum Teufel, wer war die Bombe . . .?“

„Ich sagte Ihnen . . . seine Furcht galt nicht Ihnen. Aber ich glaube auch nicht, daß wir von Lundberg noch etwas finden werden.“ Es war ein eigentümlicher Sarkasmus in Bings Stimme, der Clay nicht gefiel, denn jetzt tat ihm Lundberg von Herzen leid, und er verfluchte seine blöde Theorie, die von dieser Bombe ebenfalls vernichtet war.

„Vielleicht fassen wir den Galanten, der die Bombe war!“ rief Clay und lief nach der Haustür. Die Haustür war verschlossen. Er klingelte. Nichts rührte sich. Die Tür war so massiv, daß sie sich nicht einschlagen ließ. Aus dem Spalt am Boden drang jetzt auch schon dicker Rauch hervor.

„Das ganze Haus scheint zu brennen. Die Planen haben rasch um sich gegriffen. Aber zum Henker! Wo ist die Dienerschaft? . . . Es ist doch kaum glaublich, daß kein Mensch außer Lundberg im Hause war . . .?“

„Doch, vielleicht wollte er mit seinem Feinde . . . allein abrechnen!“ sagte Bing und

sah auf die vergeblichen Bemühungen Clays, die Tür zu öffnen.

Dieser Bing weiß von all diesen Dingen mehr als ich, dachte Clay ärgerlich. Jemandem ist er in diese ganze Sache verstrickten. Da ist irgendein Feind, den alle die Welt . . . . . Comanders heute abend gleichmütig zu fürchten haben.

Aber warum waren Torre und Lundberg gegen mich? Warum half mir nur Bing? Und warum spricht auch er sich nicht offen aus?

Clay wußte, daß es vergeblich sein würde, Bing zu fragen. Er hatte jetzt so viel von Bing erfahren, daß er ganz genau wußte, daß er ohne seinen Willen nicht ein Teil von diesem Geheimnis ihm würde entlocken können.

„Wir müssen Polizei und Feuerwehr alarmieren! Hier sind unsere Kräfte zu schwach!“ sagte Clay und ließ mit einem Seufzer von der Tür ab, die immer noch widerstand.

„Die Polizei ist alarmiert, denn Sie sind alarmiert . . . .“, spöttelte Bing. Sie liefen mit größter Schnelligkeit den breiten Weg entlang, über den jetzt ein tödlicher Schein gedreht war. Als Clay sich einmal umschah, bemerkte er, daß schon hinter vielen Fensterscheiben die rote Glut flackte. Ein Windstoß fogte eine dicke Rauchwolke hinter ihnen her.

Sie hatten noch nicht den Toreingang erreicht, als er aufsprang. Polizisten drangen ein. Man hörte die Straße herauf viele laufende Schritte. Rufe und Schreie wurden laut. Das Wort „Feuer“ rief die schlafende Straße aus ihrer Ruhe.

„Wer sind Sie?“ schrie einer der herbeieilenden Polizisten und legte seine Hand auf Clays Schulter.

„Vielleicht können Sie mir das selbst sagen, wenn Sie nur gefälligst Ihre Augen aufsperrten wollten . . . .“

Der Polizist erkannte seinen Chef. Er sprang einen Schritt zurück und salutierte. Er stotterte

eine Entschuldigung. Clay schnitt sein Stottern mit einer Handbewegung ab.

„Wieviel Leute haben Sie hier?“

„Drei Schupsteine, zwei Wachtmeister, Chef!“

„Zu wenig!“ Schiden Sie einen sofort zurück. Die Hauptwache alarmieren. Ein Polizeiauto mit fünfzig Mann sofort, im Eiltempo her. Sordorn um das Haus legen. Niemand außer der Feuerwehr hat Zutritt. Jeder, der herauskommt, wird durchsucht. Der Brand ist die Folge eines Attentats. Ich vermute den Attentäter hier noch im Park. Los! Befehl ausführen!“ Clay wollte an der Spitze der Leute zu dem brennenden Haus zurückgehen. Aber er fühlte sich plötzlich zurückgehalten. Bing hielt ihn am Arm. Als Clay in Bings Gesicht schaute, sah er, daß jetzt der Spott offenkundig in ihm war. Clay runzelte die Stirn: „Was stehen Sie in diesem Fall für andere Maßregeln treffen?“

Abgesehen davon, daß diese Maßregel sehr verspätet kommt, denn ich glaube kaum, daß der Attentäter so lange im Park friedlich lustwandeln wird und vielleicht ein Butterbrot verzehrt, bis Ihre Polizisten von der Hauptwache hier sind, ist mir ein anderer Gedanke gekommen, der mich sehr stutzig gemacht hat. Sie sehen, daß Lundberg einen Revolver in der Hand hatte, als wir ihn im Fenster sehen sahen. Warum schoß er nachher nicht auf seinen Angreifer? Wo war sein Revolver geblieben, als wir ihn mit erhobenen Händen flüchten sahen?“

XXVIII.

Der Reger mit dem Colt-Revolver.

Clay sah erst ärgerlich auf Bing. Was sollten diese Fragen? Wie sollte er sie beantworten können? Er wußte nur, daß der arme Lundberg einem furchtbaren Attentat zum Opfer gefallen war. Von den Einzelheiten wußte er einen Dreck.

Aber auf einmal nahm ihn Bing unter den Arm. Bing hatte Arme aus Eisen. Trotzdem Clay kein Schwächling war, konnte Clay keinen Widerstand leisten. Bing lief mit ihm dem Toreingang zu.

„Kommen Sie, Clay, wir fassen ihn vielleicht noch . . . . . Daß mir der Gedanke erst jetzt kommt! . . . Clay, ich bin ein Esel, und dieses Attentat ist ein glänzender Witz!“

„Ein Witz?“ schrie Clay, von dem schnellen Lauf, zu dem ihn Bing zwang, fast außer Atem. „Aber ein Witz . . . blutiger Witz. Und zum Teufel, wo rennen wir denn überhaupt hin?“

Sie liefen jetzt an der Mauer entlang, die den Park einschloß. Sie liefen ein Döllentempo, und wenn sich nicht eine eiserne Faust um Clays Handgelenk befunden hätte, so hätte Clay dieses Tempo nie durchgehalten. Dieser Dichter wurde ihm immer mehr zum Rätsel. Der Mann hätte Stadionläufer sein sollen und wäre eine Berühmtheit gewesen.

„Der Teufel, dies kannte ich nicht!“ rief Clay aus, als er vor einer kleinen Pforte stand, die an der Hinterseite des Hauses in der Parkmauer war.

„Aber ich!“ sagte Bing lakonisch und legte in derselben Minute seine Hand auf Clays Mund.

„Hören Sie Schritte?“ flüsterte Bing.

Clay lauschte verzweifelt in die Dunkelheit hinein. Er hörte keine Schritte. Er hörte nur in der Ferne die gellende Hupe der Feuerwehr.

Bing zog Clay ganz plötzlich hinter einen Baum.

„Es kommt jemand aus der Tür! Ich hatte das erwartet!“ flüsterte Bing wieder.

Clay hörte, wie das Blut in seinen Ohren lang, eine ungeheure Aufregung hatte sich seiner bemächtigt. Heifer flüsterte er:

„. . . . . Und wen erwarten Sie? . . . . . Den Attentäter?“

(Fortsetzung folgt.)



# Fleischsteuerung.

Wir haben vor einigen Tagen an leitender Stelle auf die die arbeitende Bevölkerung gerade in der jetzigen Zeit der Massenarbeitslosigkeit und Hungerarbeit furchtbare Tatsache der Verteuerung des Schweinefleisches aufmerksam gemacht. Wegen dieses Artikels polemisiert nun die „Landpost“ und stellt dabei folgende Behauptungen auf:

1. Die Einfuhr ausländischen Viehs ist eine Gefahr für den heimischen Viehbestand, weil Viehkrankheiten dadurch eingeschleppt werden können.

Dazu haben wir zu bemerken: Wir sind weit davon entfernt, veterinärpolizeiliche Vorschriften, die die Einschleppung von Viehseuchen verhindern sollen, für überflüssig zu betrachten und hielten Schutzmaßnahmen für notwendig. Diese Schutzmaßnahmen dürfen aber nicht schändlich ausgenutzt werden. Wenn man zum Beispiel der Einfuhr von Rapsfed Zerkleinerungen bereitet, so läßt sich dies keineswegs mit veterinärpolizeilichen Vorschriften verteidigen, denn keine Kuh kann von Rapsfed Mehl- und Klauenentzündungen bekommen. Wie dünn die Vorschrift ist, daß Vieh nur in jene Orte eingeführt werden kann, deren Schlachthäuser Geseheenschluß haben, lehrt die Tatsache, daß die Viehkäufer aus den Orten ohne Geseheenschluß einfach in jenen Orten das Vieh kaufen, wo die Eisenbahngleise bis zum Schlachthof führen. Im übrigen können auch die Tierärzte das Vieh in jenen Orten untersuchen, wo eben Schlachthäuser mit Geseheenschluß fehlen.

Ein zweites Beispiel, wie dünn die veterinärpolizeilichen Vorschriften angewendet werden, ist die Tatsache, daß holländisches Schmalz über gewisse Grenzstationen eingeführt wird, während es in den anderen Grenzstationen von den Polizeibehörden aus veterinärpolizeilichen Gründen zurückgehalten wird. Dazu kommt noch, daß in gewissen Ländern, aus denen Vieh eingeführt wird, wie zum Beispiel Dänemark, die veterinärpolizeilichen Vorschriften mindestens ebenso streng gehandhabt werden wie in der Tschechoslowakei. Es ist also Tatsache, daß die veterinärpolizeilichen Vorschriften bei uns mißbraucht werden, um die Einfuhr zu droffeln.

2. „Die Landpost“ behauptet, daß die Einfuhr ausländischen Viehs nicht zur Verbilligung einheimischen Viehs beitragen würde. Diese Behauptung wird durch die Entwicklung der Markterhältnisse gerade in dieser Woche scharf widerlegt. Diese Woche sind nämlich polnische Schweine eingeführt und zu einem Preis von K 1.50 Lebendgewicht verkauft worden, also viel billiger als heimische Schweine.

3. „Die Landpost“ leistet sich die verleumdende unsachliche Behauptung, daß wir mit unserem Kampf gegen die hohen Schweinepreise nicht dem hungernden Arbeiter, sondern dem Importeur dienen.

Wir schlagen da den Agrariern vor, daß man den beiden Großhändlergesellschaften die Einfuhr von Schweinen zu ermäßigten Zöllen bewilligt, was das beste Mittel wäre, um den Konsumenten billiges Fleisch zu beschaffen und den Gewinn der Großhändler auszuschießen. Wenn die beiden agrarischen Parteien zu einem solchen Gehen bereit wären, würden sie die Hilfe der Sozialdemokratie finden. Im übrigen mögen sich die Herrschaften selber beim Ohr paden, denn viele Agrarier verkaufen das Vieh lieber den Händlern und überlassen diesen einen Gewinn, als daß sie den Konsumgenossenschaften, gegen die sie aus politischen und nicht aus wirtschaftlichen Gründen eingestellt sind, liefern. Für diese genossenschaftsfeindliche Haltung der Agrarier wollen wir ein Beispiel bringen: Der Konsumverein Landskron, der von einer landwirtschaftlichen Genossenschaft das Brot abnimmt, strebt dahin, daß auch die landwirtschaftlichen Genossenschaften von ihm kaufen. In diesem Zwecke hat er der landwirtschaftlichen Zeitschrift „Scholle“ ein Inserat eingeschickt, das aber diese Zeitung nicht veröffentlichte. Die Agrarier lassen also lieber den Händlern den Gewinn, als daß sie mit den Konsumvereinen Geschäfte machen.

4. Endlich behauptet die „Landpost“, daß eine Herabsetzung der Fleischzölle nicht möglich ist. Die Herrschaften mögen sich da das Gesetz Nr. 85 vom 13. Juli 1930 anschauen. Dieses bestimmt, daß die Herabsetzung des Fleischzölles eintritt, wenn der Preis über K 11.70 steigt. Falls also der Durchschnittspreis des Sortenviehs im Monate August höher war als K 11.70, muß dem Gesetz entsprechend am 10. September der Zollzuschlag herabgesetzt werden.

Man sieht also, daß die Argumente der „Landpost“ bei näherer Prüfung in Nichts zerfallen.

## Deutschnationales Rezept.

Was sagen unsere Potentzler dazu?

Berlin, 19. August. (BdZ.) Unter der Ueberschrift „Auf dem Wege zum Staatssozialismus“ veröffentlicht die Deutsch-nationale Pressestelle eine Polemik gegen die letzten Maßnahmen der Reichsregierung und insbesondere gegen die weiteren Pläne, gewisse Banken unter staatliche Aufsicht zu stellen und bei einer Reform der Hauszinssteuer eine staatliche Aufsicht zu schaffen. Statt dessen schlägt die deutsch-nationale Erklärung eine Senkung der Arbeitslosenunterstützung vor.

# Die Arbeitslosigkeit in Nordböhmen im Juli 1931.

93.565 arbeitslose Stellenbewerber.

Von der Landeszentrale für Arbeitsvermittlung für Nordböhmen in Reichenberg — einem der Ämter, welches Wert darauf legt, die Deffinitivität ständig zu informieren — erhalten wir die nachstehenden Mitteilungen:

In den 47 Bezirksämtern für allgemeine unentgeltliche Arbeits- und Dienstvermittlung in Nordböhmen waren im Juli 15.629 Arbeits- und Dienststellen und 93.565 Bewerber und Bewerberinnen angemeldet. Dabei wurden 10.043 Vermittlungen erzielt; die größten Erfolge erzielten die Anstalten Brüx, Bodenbach, Kausig a. E., Reichenberg, Weipert und Komotau (1081, 871, 818, 590, 452, 422). Mit Ende Juli waren noch 58.004 angemeldete Arbeitslose in Evidenz der erwähnten 47 Anstalten. Von diesen erhielten 14.019 die gewerkschaftliche Arbeitslosenunterstützung mit dem Staatsbeitrag.

Die größte Zahl von Arbeitslosen war in den Bezirken Gablonz a. N., Reichenberg, Teichow, Jäckelnd, Komotau und Brüx zu verzeichnen (7832, 5044, 4943, 4705, 3925, 3881.)

Die Anzahl der nichtgemeldeten Arbeitslosen wird auf etwa 8000 Personen geschätzt. In Evidenz der Arbeitsvermittlungsanstalten waren außerdem noch 14.806 zeitweise aus der Arbeit ausgesetzte Personen, die die gewerkschaftliche Arbeitslosenunterstützung mit dem Staatsbeitrag bezogen haben. Die Anzahl der nichtunterstützten zeitweise Arbeitslosen wird auf etwa 10.000 geschätzt, diejenige der sonst eingeschränkt Arbeitenden auf etwa 34.000.

### Den Berufen nach

waren unter den angemeldeten gänzlich Arbeitslosen 13.436 Hilfsarbeiter, 10.534 Textilarbeiter, 7944 Glasarbeiter, 5571 Metallarbeiter, 4946 Tagelöhner und 3678 Bauarbeiter. Von den Vermittlungen entfielen 2884 auf Bauarbeiter, 1713 auf Tagelöhner, 1135 auf Arbeitskräfte für die Landwirtschaft, 1061 auf das Hauspersonal, 611 auf Metallarbeiter und 592 auf Hilfsarbeiter.

Zur Vinderung der Arbeitslosigkeit sollten auch diesmal hauptsächlich

### die öffentlichen Arbeiten

beitragen, die jedoch nicht überall in dem gewünschten Maße durchgeführt werden können und von denen manche schon beendet wurden. Es handelte sich im ganzen um 186 Arbeiten, bei denen 7184 Personen Beschäftigung gefunden haben, wobei jedoch mancherorts die Arbeitslosen abwechselnd beschäftigt wurden. Für die staatliche Ernährungsaktion wurden in Nordböhmen wiederholt über 3.300.000 K voraus-gabt.

In dem Rückgange der Anzahl der angemeldeten gänzlich Arbeitslosen um 5064, wo-

von 2988 auf Textilarbeiter entfallen, muß bemerkt werden, daß im Bezirke Deutsch-Gabel zufolge der mangelhaften Meldung der Arbeitslosen um 1443 Personen und im Bezirke Rumburg zufolge der Einreichung der früher als gänzlich arbeitslos Ausgewiesenen unter die zeitweise Ausgesetzten um 1116 Personen weniger ausgewiesen werden, wobei in diesen zwei Bezirken eben bei den Textilarbeitern dann ein Rückgang von 1801 in Betracht kommt.

In der Landwirtschaft haben vorübergehend viel mehr Leute Arbeit gefunden, als in der Statistik ausgewiesen erscheint. Eine genauere Kontrolle ist bei der großen direkten Nachfrage der Arbeitslosen nicht möglich. Im Bergbau war die Beschäftigung weiter schwach. In der Glas-, Metall- und Textilindustrie waren weitere Einschränkungen der Arbeit und Aussetzungen der Arbeiterschaft zu verzeichnen, zum Teil war dies auch bei der Holzbearbeitung der Fall. Die Baubewegung war nur in einigen wenigen Bezirken etwas lebhafter; sonst

### in den meisten Bezirken kamen für die Bauarbeiter hauptsächlich nur die öffentlichen Arbeiten in Betracht.

Daß diese Arbeiten für die sonstigen Hilfsarbeiter aus anderen Berufsgruppen fast gar keine Bedeutung haben und auch für die gewöhnlichen Tagelöhner nur wenig bedeuten, beweist der Umstand, daß die Anzahl der Arbeitslosen bei den Hilfsarbeitern um 265 auf 13.436 und bei den Tagelöhnern um 124 auf 4946 gestiegen, wogegen die Anzahl der Bauarbeiter um 1992 auf 3678 gesunken ist.

Die Evidenz der Arbeitslosigkeit ist besonders sehr schwer, weil bei der großen direkten Nachfrage der Arbeitslosen in den Anstalten verhältnismäßig wenig Stellen angemeldet werden, was leider auch bei den öffentlichen Arbeiten der Fall ist, obwohl bei manchen von denselben direkt die Verpflichtung besteht, daß die Arbeitskräfte durch die öffentlichen Arbeitsvermittlungsanstalten aufzunehmen sind, bei anderen die Lohnlisten durch diese Anstalten bestätigt werden sollen und bei den übrigen besteht als eine Selbstverständlichkeit im Zusammenhange mit der staatlichen Ernährungsaktion und anderen Unterstützungsaktionen anzufordern. Die Bezirksämtern für allgemeine unentgeltliche Arbeits- und Dienstvermittlung ersuchen daher wiederholt alle Unternehmer der öffentlichen Arbeiten sowie alle Arbeitgeber überhaupt, die Arbeits- und Dienstkräfte aller Kategorien bei den Anstalten zu bestellen und so diesen die Möglichkeit zu geben, die Arbeitslosen nach Tausende unterzubringen und eine bessere Evidenz und Kontrolle der Arbeitslosigkeit im Interesse der Bedürftigsten zu erlangen.

beitslosen der Glasfabrik in Neufatti zur Auszahlung brachte, gehen weit in die Hunderttausende von Kronen. Diese Mitteilung spricht in ihrer Gänge für die unbedingte Notwendigkeit der produktiven Arbeitslosen-sicherung.

Sind Aussichten auf Besserung vorhanden? Was in dieser Beziehung aus dem Munde der Unternehmer bei dieser Enquete zu hören war, läßt leider nur eine ungünstige Verantwortung der Frage offen. Wohl berichteten einige Unternehmer der Porzellanindustrie, daß sie schon in den nächsten Tagen nach Budapest fahren würden, um mit den ungarischen Stellen zu verhandeln, damit die heimische Porzellanindustrie ehebaldig für ihr altes Absatzgebiet wieder neue Aufträge erhalte. Das alles ist aber natürlich noch sehr unsicher. Ein Hoffnungsstrahl, wenn es gut geht, für unsere Porzellanarbeiter — aber was werden die Maschinenmacher aus der Glasindustrie sagen, wenn sie erfahren, was ihr Direktor bei der Enquete erklärt hat: Daß die Handarbeiter vollständig abgebaut werden müssen, da der Betrieb es erfordert, daß Maschinen nur mehr durch die Maschinen erzeugt werden?

Eines war allen klar: Wir gehen einem furchtbaren Winter und vielleicht der seit jeder größten Wirtschaftskatastrophe entgegen.

Einer unserer Vertrauensleute hat auch in dieser Enquete einige Worte an die Adresse der Regierung gerichtet, was geschehen müßte, um unsere Wirtschaft vor dem Zusammenbruch und unsere Arbeiter vor dem Elend zu retten: eine gesunde Handelspolitik und vorerst einmal eine ausreichende produktive Arbeitslosen-sicherung für die Opfer der Wirtschaftskrise.

## „Das verhornte Doppelgesicht“.

In einem Leitartikel des „Tag“ wird die alte Walze von den sozialdemokratischen „Börsen“ aufgezogen, die mit der Arbeiterschaft nichts gemein haben, luxuriös leben usw. Der Schreiber des Artikels, der erst lang und breit erklärt, was ein Janusgesicht ist (das Bildungsniveau der Mitarbeiter des „Tag“ wird anscheinend durch den Verlauf von Grubenhunden dauernd gehoben) redet vom „verhornten Doppelgesicht“ der Sozialdemokratie und nicht alle jene Verdächtigungen auf, die seit 30 Jahren das Arsenal der Bürger füllen.

Wir haben nicht die geringste Lust, uns so dreifachen Verdächtigungen gegenüber zu verteidigen.

gen. Aber vielleicht teilt der „Tag“ seinen Lesern mit, wie es im Braunen Haus in München aussieht! Es würde sie auch interessieren, daß Hitler und Göttschke Besitzer von eleganten Mercedes-Automobilen sind, daß Hitler für eine Verjüngung 2000 Mark (16.000 Kronen) Donorar bekommt und daß den Nazi-Abgeordneten, die ihre Diäten beziehen, außerdem 2. M. Schlawagen und Honorare von 50 Mark bezahlt werden! Die Luxuswohnung Hitlers, seine aristokratischen Allüren und das Geschrei über die sozialdemokratischen „Börsen“ — das ergibt vielleicht wirklich ein ganz nettes Doppelgesicht!

## Aufflieg des Metallarbeiterverbandes.

Ein Beweis, welches Vertrauen die Metallarbeiter dem Internationalen Metallarbeiterverband (Komotau) entgegenbringen ist die Tatsache, daß dieser Verband selbst in den Zeichen der Wirtschaftskrise einen Mitgliederzuwachs zu verzeichnen hat. So sind im ersten Halbjahr 1931 um 22.987 Beiträge mehr entrichtet worden als im zweiten Halbjahr 1930 und um 49.628 Beiträge mehr als im ersten Halbjahr 1930. Dies ergibt gegenüber dem zweiten Halbjahr 1930 einen Zuwachs von 884 vollzahlenden Mitgliedern und gegenüber dem gleichen Halbjahr 1930 einen Zuwachs von 1908 vollzahlenden Mitgliedern. Wenn man sich vor Augen hält, daß gerade in der letzten Krise mit ihrer Massenarbeitslosigkeit viele Gewerkschaftsmitglieder bereits ausgesteuert sind, also keine Beiträge mehr entrichten, wenn man weiters bedenkt, daß gerade der Internationale Metallarbeiterverband durch die Zerstörung des Rothauer Eisenwerkes schwer zu leiden hat, dann kann man erst die große Wertkraft des Verbandes so richtig ermessen.

## Die Entlassungen in Wittowitz.

Währ.-Ostern, 19. August. Im Zusammenhang mit der geplanten Entlassung von 713 Bergarbeiter auf den Wittowitzer Braunkohlenflözschichten traten heute die Vertreter der Bergarbeiter-Gewerkschaftsorganisationen mit den Vertretern der Revierräte aller Unternehmen der Wittowitzer Direktion zusammen, um über die Jurisdiktion der Entlassung zu beraten. Auf Grund einer getroffenen Vereinbarung sprachen die Vertreter beim Revierbergamt vor, das dahin entschied, daß über die vorgelegten Restriktionslisten erst am Montag, den 24. d. M., verhandelt werden soll. In der Zwischenzeit werden die Vertreter der Betriebsräte, der Gewerkschaftsorganisationen und des Revierrates noch bei der Regierung und dem Arbeitsministerium intervenieren um insbesondere darauf verweisen, daß die Arbeiter nicht entlassen, sondern teilweise auf Urlaub geschickt werden und ihnen Unterstützungen nach dem Geiter System ausbezahlt werden müssen.

## Die Sparmaßnahmen in Gwalsud.

London, 19. August. Die Vorschläge, die der Finanzminister Sparauschuss morgen dem Kabinett zur Erörterung und Beschlussfassung vorlegen will, werden, wie der „Daily Herald“ meldet, u. a. folgende Maßnahmen umfassen: einen allgemeinen zehnprozentigen Finanzzoll, die zeitweilige Suspendierung des Amortisationsfonds für die Staatsschuld, eine Sondersteuer für festverzinsliche Wertpapiere, erhöhte Beiträge zur Arbeitslosen-Versicherung und eine freiwillige Konvertierung der Kriegsanleihe. Die Entscheidung des Kabinetts wird noch morgen der Arbeiterpartei und den Führern der Gewerkschaften mitgeteilt werden. Auch werden sich am Donnerstag Vertreter der Konservativen und Liberalen nach der Downing-Street begeben, um die Vorschläge der Regierung zu erörtern. „Daily Herald“ will übrigens wissen, daß die Vorschläge betreffend die Einführung eines Finanzzollens auch die Unterstützung von Ministern erhalten werden, die bisher streng freihändlerisch eingestellt waren.

## Ergänzung des spanischen Verfassungsentwurfs.

Madrid, 19. August. Dem Entwurfe der spanischen Verfassung wurden nachträglich einige Artikel hinzugefügt, die die Wahlen und die Befugnisse des Präsidenten der Republik betreffen, und zwar: Der Präsident wird von der gegenwärtigen Nationalversammlung gewählt. Die Abstimmung wird geheim und zur Wahl die absolute Mehrheit der Stimmen notwendig sein. Der Präsident wird das Parlament einberufen und kann nach seinem Ermessen zweimal jährlich die Parlamentssession schließen. Der Präsident kann auch die Auflösung des Parlamentes und die Ausschreibung von Neuwahlen veranlassen. Wenn jedoch das Wahlergebnis ein negatives ist, d. h. wenn es sich gegen den Präsidenten ausspricht, dann hat sich der Präsident als abgesetzt zu betrachten. Der Präsident kann vor Ablauf seiner Amtsdauer über Antrag des Parlamentes oder auf Grund einer Volksabstimmung abgesetzt werden. Der Beschluß des Parlamentes über die Absetzung des Präsidenten der Republik muß mindestens mit einer Zweidrittelmehrheit gefaßt werden. Wenn jedoch das Plebiszit anders ausfällt als der Beschluß des Parlamentes, dann verbleibt der Präsident im Amte und das Parlament wird aufgelöst und es werden Neuwahlen ausgeschrieben.



# Tagesneuigkeiten

## Der Berliner Bankraub.

Berlin, 19. August. Wegen des Raubüberfalles in der Reichsbankfiliale in Schöneberg waren die Kriminalbeamten des Raubdezernates die Nacht hindurch mit Feststellungen und Vernehmungen beschäftigt. Man vermutet, daß es sich hier um dieselben Männer handelt, die am 1. November 1930 in die Moabitler Stadtkasse an der Wisnauer-Straße eindrangen, sofort von der Waffe Gebrauch machten und schätzungsweise 17.000 Mark raubten. Der Täter, der mit dem Kassier Kruse in einen Ringkampf geriet, soll nach der Aussage des Bankbeamten ganz ungewöhnliche Kräfte haben, wie sie etwa ein Ringkämpfer besitzt. Das Befinden des schwer angeschossenen Geldzählers Krebe ist unverändert. Die Ärzte hoffen, ihn trotz der Schwere seiner Verletzungen am Leben erhalten zu können.

## Zur Frage der Todesstrafe.

Ein Fenster, dem vor seinem Gewerbe graut. Der englische Scharfrichter Mr. Ellis hat kürzlich sein Amt niedergelegt. Einem Interviewer erzählte er, was ihn zu diesem Schritt getrieben habe. Er hatte zuletzt eine Frau hingerichtet müssen, die wegen Anstiftung zum Mord — obwohl sie und ihr wegen Mordes an dem Gatten der Frau angeklagter Liebhaber ihre Mitschuld leugneten — zum Tode verurteilt worden war. Ellis selbst hielt sie eher für nichtschuldig. Ueber die Hinrichtung selbst erzählt er dann wörtlich:

„Fünf Tage vor der Hinrichtung wart ich durch den Jüdas einen Blick in die Zelle, um mich über die Dade des Halses, die Körpergröße und das mutmaßliche Gewicht der Delinquentin zu informieren. Sie kniete vor ihrem Bett und betete schluchzend. Ich hatte nicht den Mut, in die Zelle einzutreten, wozu ich das Recht gehabt hätte. Ich wollte sie durch die Sachlichkeit meines fürchtbaren Handwerks nicht noch mehr erschrecken, sondern begnügte mich mit den Angaben des Arztes, die leider selten für mich maßgebend waren. Später empfing mich mit eisigem Lächeln. Er kannte keine Furcht. „Ich möchte zweimal sterben, um sie zu retten“, sagte er. „Was bedeutet ihre Briefe? Sie hat sie gedankenlos hingeworfen, dachte nie daran, ihren brutalen Gatten durch mich ermorden zu lassen!“ — Schließlich brach der Tag der Hinrichtung an. Die Frau litt an schrecklichen Krämpfen und Halluzinationen. Sie bestete vor Angst, wehrte sich wie eine Wahnsinnige gegen die Wärterinnen. Sie wollte Selbstmord begehen. Der Gefängnisarzt verabfolgte ihr mehrere beruhigende Einsprühungen. Aber sie war nicht in Schlaf zu bringen. Als ich beim Morgengrauen in ihre Zelle trat, ließ sie einen entsetzlichen Schrei aus, den ich nie vergessen werde. Erst nach einem wilden Kampf gelang es mir und meinen Gehilfen, die Unglückliche zu binden. Ich schnitt ihr ihr wundervolles Haar ab. Der Priester vermochte nichts gegen ihre Aufregung zu tun. Ich glaube sie sah nichts mehr. Sie war von Sinnen. Das Geschrei hörte vor, daß der Verurteilte den Galgen sehen muß. Ich werde den Blick der Unglücklichen nie vergessen können. Als ich ihr den Strick um den Hals legte und die Kapuze über den Kopf ziehen wollte, verlogten meine Finger vor Steifheit. Ein Gehilfe mußte meine Arbeit verrichten. Sie starb mit einem wimmernden Klagenlaut. — Ich war gebrochen an Leib und Seele. Ich hätte am liebsten sterben wollen, um mich nicht mehr an das Grauenhafte erinnern zu müssen. Aber ich mußte noch an Später Gerechtigkeit üben. Ich fand ihn für die geliebte Frau betend im Gefängnis von Pentonville. Er hatte weniger Stärkung nötig als ich. Er ging gefast in den Tod.“

Als ich nach der Exekution Pentonville verließ, sah ich mehr als zweitausend Männer und Frauen auf den Knien vor dem Gefängnis betend. Und ich sah sofort den Entschluß, mein Gewerbe aufzugeben. Der Räuber ist ein böswartiges Wesen, aber, wenn das Gesetz einen ehrenhaften Menschen vorschreibt, zum Mörder zu werden, so ist das etwas Entschliches, mit dem menschlichen Gewissen nicht zu vereinbarendes.“

Damit hat der reuige Henker wohl tatsächlich das stärkste Argument gegen die Todesstrafe ausgesprochen. Nicht Mitleid mit dem Verbrecher, wohl aber die Achtung vor der eigenen Würde sollte die Menschheit abhalten, das Schlächterhandwerk zu vollziehen.

## „Sammeln, Eingreifen, Feuerunterstützung.“

Es ist ein strahlend schöner Tag und ich wandere am Hang des „Kammes“ auf dem Riesengebirge. Da packt mich die Lust „hinüber“ zu gehen, nach Deutschland, dem Land mit dem besten politischen Boden der letzten Tage. Es ist knapp vor dem Volkentscheid, da ich die böhmische Seite des Gebirges verlasse, um mich an der deutschen „Stahlhelmsfront“ ein wenig zu tummeln. Nichtig! Da meldet er sich schon, der Hund der Frontsoldaten: von einer Bande springt mich ein „Halt“ an. Bitte, ich bleibe stehen und höre, was mir ein Plakat zuruft. „Schlachtenbummler“ — das waren einst die Herren, welche uns in dem großen Krieg führten, und heute rufen sie dem Wanderer in Rübeyahs Reich“ zu; launig, lustig, damit

er stehen bleibt und hört, daß er „Ja“ zu sagen hat, zur Auflösung des preussischen Landtags, zur Herbeiführung des Chaos, zur Errichtung des faschistischen Regimes in Deutschland. Darum belien mich drei Befehle an: „Sammeln, Eingreifen, Feuerunterstützung!“ damit die „Schlacht“, — denn was der „Stahlhelm“ macht, wird immer von militärischen Gesichtspunkten aus betrachtet, — gewonnen werde; die Schlacht des „Volkentscheids“, bei der das „Volk“ sich entscheiden sollte, entrichtet zu werden für das Großkapital und die Schwerindustrie.

„Sammeln, Eingreifen, Feuerunterstützung“ — die Schieferbaude ist das Bahnhofs für alle diejenigen wanderlustigen deutschen Staatsbürger, welche an diesem Tage, mit einem Reiseitimschein versehen, der unter der Bezeichnung „Dewassnung“ angeführt wird, sich für die Aufhebung ihrer persönlichen Freiheit und die Begebung aller sozialen Rechte entscheiden wollen. Denn nichts anderes will ja der „Stahlhelm“, die Organisation der Schwerindustrie und des Adels und der ihnen Gefolgschaft leistenden kommunistischen Parteilung. Das Klingt wie ein Witz — ist aber leider Tatsache. Denn jeder der angeführten Gönner dieses Volkentscheids und der mit ihm befreundeten Organisationen, hofft auf das Chaos — die Gelegenheit, im Trüben reichen Fischfang halten zu können.

„Sammeln, Eingreifen, Feuerunterstützung“ — drei Worte und ein Gesicht. Fett und ausgefressen, Monofel in der Frage und eine breite Schnauze, die die Worte unartikuliert herausstößt und quersicht und schwarz. Worte, deren jedes Tod, Elend, Verderben, Lüge, Phrasen, Heuchelei bedeutet — Worte, aus welchen sich die Idealgestalt des Spießhirschs formt und deren Sinn er sich tief verbunden fühlt.

„Sammeln, Eingreifen, Feuerunterstützung“ — drei Worte und ein Gesicht. Mager, gramverzerrt, mit vorstehenden Backenknochen, die Augen liegen tief in den Höhlen und erzählen nicht mehr von der Not und der Qual, sondern sind stumm geworden vor Leid. Worte — die aus einst blühenden Menschen Gestalten des Nimmers und Elends machten — Worte, deren Sinn der Arbeiter aufs tiefste verabscheut!

Und doch kann es auch für den Arbeiter wieder einmal heißen: „Sammeln, Eingreifen, Feuerunterstützung“ — aber dann: Wehe allen denjenigen Mächten, die ihn herausgefordert haben, von sich aus dem Befehl zu gehorchen, der von vielen im Laufe der letzten Jahre so leichtfertig gegen Arbeiter und Angestellte gegeben wurde!

Statt in die Freiheit, in den Tod. Ende Mai dieses Jahres hatten drei Brüder aus Reuberzdorf bei Friedland, die in üblem Rufe stehenden Gelegenheitsarbeiter Eduard, Rudolf und Karl Basler, in ihrer Heimatgemeinde die Kriegswitwe Emma Sitte und den mit ihr im gemeinsamen Haushalte wohnenden Landwirt Hübner während der Nacht überfallen und beraubt. Hübner wurde bewußlos aufgefunden, während die Sitte von den jugendlichen Mördern erdrosselt worden war. Schon zwei Tage nach der Tat hatte die Gendarmerie in den drei Brüdern die Täter eruiert, verhaftet und dem Reichenberger Kreisgerichtsgefängnis eingeliefert. Eduard Basler, der Anführer der Bande, ein oft vorbestraftes Individuum, wurde in seiner Haft scharf bewacht, da er fluchtverdächtig war. Als er eingesehen hatte, daß eine Ausbruchsmöglichkeit nicht gegeben war, versuchte er es mit einem alten Trick, aus den dicken Mauern des Gefängnisses in die weniger dicken eines Spitals zu kommen: er verschluckte Porzellan- und Mörtelstücke, einen langen Nagel, Metallplättchen, einige Drahtstücke und endlich einen Fensterriegel. Damit erreichte er seinen Zweck, denn es ergab sich die Notwendigkeit seiner Ueberführung ins Reichenberger Spital, woselbst sofort eine Operation an ihm vorgenommen werden mußte. Indessen hatte Basler die Widerstandsfähigkeit seines Magens und der Därme überschätzt; obwohl auf operativem Wege zwölf Fremdkörper entfernt werden konnten, starb Basler an den Folgen seines gewagten Unternehmens.

SA macht alles! Was die nationalsozialistischen Sturmabteilungen, die SA, alles können, erfährt man aus einem Inserat, das in dem Götters-Blatt „Der Angriff“ erschienen ist. Es heißt so:

SA macht alles! Leppischkopien, Fensterputzen, führen jeder Art, Wohnraumreinigung, Renovierungen.

Die reinsten Mädchen für alles, diese Garden des Hakenkreuzes! Bis hier hat man nur gewußt, daß sie sich in den Reich und Deutschland verunreinigen; nun erfährt man, daß sie in dieser schlechten Zeit auch für andre Dinge zu haben sind. Die Sonntags vor Hitler Parademarsch klopfen, sie klopfen wochentags Leppische, die im Dienst Fenster zertrümmern, sie putzen sie außer Dienst, und anstatt die Republik hinwegzufegen, legen sie den Staub und den Mist aus deutschen Bürgerheimen. Hitler weiß seine Leute zu beschäftigen; wenn es schon keinen Putz gibt, so gibts doch Arbeit für nordisch-germanische Edelmenschen.

Töblicher Unfall. Wie uns aus Karlsbad berichtet wird, wurde beim Ueberqueren der Straße die 17-jährige Terezia März von einem mit zwei jungen Burschen besetzten und in schnellem Tempo daherkommenden Fahrrad erfasst und niedergestoßen, wobei die bedauerenswerte Grefsin einen Schädelbruch erlitt, dem sie kurze Zeit nach der Ueberführung ins Krankenhaus erlag.

Lebensmüder Eisenbahner. Wie uns aus Graslitz berichtet wird, wurde aus einem Leiche bei Klingenthal die Leiche des 56-jährigen Eisenbahnschaffners Paul Alban Rauner, der sich in einem Anfall von Schwermut ins Wasser gestürzt hatte, geborgen. Der Lebensmüde hinterläßt eine Witwe und zwei erwachsene Kinder. Er war auf dem Bahnhof Klingenthal angestellt. — Mit dem Jagdgewehr seines Vaters erschoss sich, wie man uns ferner meldet, in Groß-Tschernitz bei Soaz der 20-jährige Wirtschaftsbesitzer Johann Hermann Bödl. Die Tat verübte der Unglückliche, weil seine Eltern das von ihm mit einem in Tschernitz bediensteten Mädchen eingegangene Verhältnis nicht dulden wollten.

Falsche Zehnkronenstücke. Nach einer Anzeige bei der Polizei befinden sich in Rodenbach falsche Zehnkronenstücke im Umlauf, die sich von den echten dadurch unterscheiden, daß sie nur matt glänzen und einen dumpfen Klang haben. Es konnte bisher nicht festgestellt werden, auf welche Weise diese Geldstücke in den Verkehr gebracht wurden.

Borne — hinten — nichts als Kultur! Die humoristische Ede des „Prager Tagblatt“, mehr noch als die Feuilletonrubrik dazu berufen, die Einschaltungen vorzubereiten, die im Hinterteil unter der Devise „Körperpflege“ erscheinen, bot kürzlich folgendes:

(Zu einem Bild, das zwei alte Weiber im Damenbad vorstellte). „Ei, eine warme Quelle!“ — „Ich weiß — das bin ich!“ unter „Anekdoten“:

Wiener Heurigenphilosophie zur Weitzelle. Das ganze Waldor ist, daß die Böckdungen aufgehört haben. Früher hat der österreichische Staat jährlich drei Millionen Kronen Böckdungengehälter eingezogen. So laut, daß ein früher böckdicht haben, so alle angewandert. Ob hat jemand W. m. i. W. sagt, überläßt er sich dreimal, es muß ein Geis gehalten werden, daß do laut müder anständig belebigen tun.“

Wissen Sie schon, daß beim Patentamt ein neues Feuerlöschgerät Albert Reintuch, Marke „Ariane“ angemeldet wurde?

Auf einer Kaffeeterrasse in Nizza treffen sich drei junge, schöne, elegante Damen, die miteinander ins Gespräch kommen. Sie stellen sich in dessen Verlauf auch einander vor. Die eine nennt sich: Marion de Loran von der Bar „des chandré Gnyles“ in Paris, die andere: Jackie de Wapchelon aus der Imperial-Bar in London, darauf stellt sich die dritte vor: „Gottchen Pfelecke aus Berlin, auch ne Kette.“

Darf man sich da wundern, wenn die so vorgebildeten Leser einige Seiten weiter folgendemagen inserieren?:

Weibsaßler, sucht selbe, alleinlt., nur reiche Dame. Verzeih an „A. J.“

Schreiben, kultivierten Freund

Sucht junge ebenbürtige Dame. Wohnort: Wohlhabend.“

Ist. Deren wünschen groß Auto-Ausflüge und Abendunterhaltung ebensolcher vorurteilsfreie hübsche

Partnerinnen im Alter bis 20 Jahren im Reichsbader Bezirk oder keine fernreisen. Konfession Nebenache.

Suche reichen, guten Freund, def. eigene Wohnung. Unter. Kleine, kluge Freundin. Wöhrtig.“

Junger, intell. Ausländer, groß, schlant, hübsch, erhebt sich. Bekannthalt besserer. Tame, eventuell mit befeindeten Wünschen. Günstig. Nicht altmännlich.“

Absteigant, 36 Jahre alt, mittlere Größe, in Ostböhmen wohnhaft, sucht kluge, hübsche Freundin. Gest. Antr. und „Sommer“.

Zwischen beiden Kulturkreisen prangte ein literarischer Budding aus der Küche des Staatspreisrägers für deutsche Dichtung. — Wäre nicht als sicher zu erwarten, daß in der Jury für den deutschen Staatspreis auch heuer wieder teils Staatspreisräger früherer Jahre, teils solche in spe und vor allem Redaktionskollegen beider seien, so daß jede Beeinflussung ausgeschlossen erscheint, würden wir allen Ernstes dafür plädieren, die Umwege über die Literatur abzuschneiden und den Preis einem der Waffengebetriebe zu verleihen, ohne die anscheinend die Tätigkeit eines Teiles der bisherigen Preisräger oder Preisrichter so doch nicht möglich ist!

Räubler Raub. Bei der Rückkehr in seine Wohnung traf der Arbeiter Raul Kane aus Palanok im Bezirke Rakascho einen Räuber an, der ihn mit dem Rufe „Hände hoch!“ empfing und ihm einen Revolver entgegenhielt. Darauf ergriff er jedoch die Flucht, wurde aber im Garten von Kane und einem zu Hilfe herbeigeeilten Polizisten gestellt und entwaffnet. Die Volksmenge wollte den Räuber auf der Stell Lynchten. Es ist dies der 23-jährige Gyula Palotay aus Serenob. Er wurde in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert.

Jugendfürsorge - Wohlfahrt - Effekten - Lotterie. Diese 3. Lotterie mit Treffern im Gesamtwerte von 200.000 K nimmt wiederum eine Sonderstellung ein und verdient die Förderung aller Kreise. 1. Haupttreffer: Ein Haus oder vollständige Dreizimmer- und Kücheneinrichtung oder landwirtschaftliche Maschinen nach freier Wahl oder erstklassiges Personenauto im Werte von 100.000 K oder Vorauszahlung nach Abzug der gesetzlichen Gebühren. 2. Haupttreffer: Heiratsausstattung oder Werkzeiteinrichtung nach freier Wahl oder

landwirtschaftliche Maschinen oder Piano im Werte von 30.000 K oder Vorauszahlung nach Abzug der gesetzlichen Gebühren. 3. Haupttreffer: Dame- und Herrenbekleidungsausstattung nach freier Wahl oder erstklassiges Radio-Empfangsgerät oder landwirtschaftliche Maschinen im Werte von 5000 K. Alles Nähere befragen die Werbeplakate. Erhältlich sind Jugendfürsorge Lose in der Haupttrakt, Terchen, Marktplay und Jugendfürsorgeanstalt, Terchen, Badergasse 58.

## Der Tod im Einmachglase.

Als man mit Hilfe des Mikroskops die Trichinen als die Verursacher zahlreicher Fleischvergiftungen entdeckte und daraufhin die amtliche Fleischschau eingeführt wurde, da glaubte man, daß die Frage der Nahrungsmittelvergiftungen mit einem Schlage gelöst sei. Als aber trotzdem immer wieder rätselhafte Massenvergiftungen auftraten, die gänzlich unerklärlich schienen, da trat bald eine Ernüchterung ein. Zwar wagten sich hier und da noch neue Erklärungsversuche hervor, — so dachte man an chemische Vergiftungen durch die auf Kupfer oder Blei angefertigten Aufbewahrungsgläser oder man gab den Kochgeschirren aus Aluminium Schuld oder hielt auch die neuentdeckten Milzbrandbazillen für den Sündenbock — aber schließlich gestand man sein Nichtwissen ein und sprach ganz allgemein von „Fäulnisgiften“ oder „Vergiftungshoffen“ als der Ursache lebensgefährlicher Vergiftungen; eine Auskunft, die, wie Dr. Penzner im „Kosmos“ in seiner ausgezeichneten Uebersicht über die wichtigsten Nahrungsmittelvergiftungen“ mit Recht betont, dem Reutenischen Wort verweigert ahmet, daß die Armut von der Poverette herkomme. Sehr zu denken gab dabei der Umstand, daß es höchst selten ist, ob Fäulnisvorgänge an sich überhaupt Vergiftungen hervorzurufen. Denn schon die alten Römer, die große Fleischmengen waren, bereiteten sich aus verfaulten Forellen ein ihnen köstlich mündendes Gericht, in Sibirien verzehren die Eingeborenen heute noch ohne Schaden Fische, Reptilien und Vögel, deren Fleisch bereits in Fäulnis übergegangen ist, und was ist schließlich das, was wir mit „Koussan“ bezeichnen, anderes als eine leichte, eben beginnende Fäulnis des Wildfleisches?

Es muß also außer dem gewöhnlichen Fäulnisvorgang noch etwas anderes im Spiele sein, zumal reichlich faulendes Fleisch oft gar keine unangenehmen Erscheinungen hervorruft, anscheinend durchaus einwandfreies dagegen die schwersten, ja tödlichen Folgen verursachen kann.

Erfreuliche Fortschritte führte nun dazu, eine Reihe Mikroben ausfindig zu machen, die als die hauptsächlichsten Erreger von Massenvergiftungen in Frage kommen. Das sind neben den Trichinen und Milzbrandbazillen vornehmlich Typhus- und Paratyphusbazillen; der gefährlichste von allen aber ist der Botulinusbazillus, dessen besondere Töde darin besteht, daß er die Nahrungsmittel nach Aussehen, Geruch und Geschmack so gut wie gar nicht verändert, so daß die Menschen, die an dem gefährlichsten „Botulinismus“ erkranken, zunächst gewöhnlich keine Ahnung davon haben, wo die wahre Ursache ihrer Erkrankung zu suchen ist; der Erreger der so oft tödlich verlaufenden Vergiftungen ist an eine sauerstofffreie Umgebung gebunden und gedeiht daher ausschließlich auf toten organischen Stoffen, jedoch durchaus nicht auf Fleisch und Fleischkonserven, sondern auf Fisch- und Gemüsekonserven und auf eingemachten Früchten. In alle diese Nahrungsmittel sondert er sein gefährliches Gift ab und findet die besten Entwicklungsmöglichkeiten im sauerstoffarmen Innern der konservierten Nahrungsmittel, so daß unter Umständen wohl die äußeren, vom Sauerstoff berührten Schichten solcher Nahrungsmittel völlig ungeschädlich sein können, während im Innern das tödliche Gift enthalten ist, das schon nach 12 bis 24 Stunden seine verheerende Wirkung auf die Zellen des Zentralnervensystems ausübt. Mattigkeit, Magenbeschwerden, Erbrechen und Kopfschmerzen sind das Krankheitsbild ein, zu dem bald eigenartige Seh- und Sprachstörungen kommen. Dann wird die Atmung oberflächlich und beschleunigt, der Puls langsam, Sprichflüß stellt sich ein und ein Schwächen der willkürlichen Bewegungen tritt ein. In der ersten oder zweiten Woche führt dieser qualvolle Zustand schließlich zur Atemlähmung oder eine Lungenentzündung macht dem Leben ein Ende.

Da rund die Hälfte aller Botulinusfälle tödlich verläuft, leichtet es ohne weiteres ein, daß ohne den geringsten Zeitverlust ärztliche Hilfe herbeizurufen ist, sobald auch nur der leiseste Verdacht auf eine derartige Vergiftung besteht. Rasche Entleerung von Magen und Darm durch Magenpumpen, Brech- und Abführmittel vermögen bisweilen noch einen Teil der Giftstoffe vor der Aufsaugung in den Körper zu entfernen.

Besser aber als alle nachträglichen Behandlungsmaßnahmen ist Vorbeugen von größter praktischer Wichtigkeit ist es zu wissen, daß das Botulinusgift schon durch Wärmegrade von 70 bis 80 Grad rasch zerstört wird. Büchsenfleisch, gesalzenes Fleisch, Gemüsekonserven sollten daher nie roh genossen werden. Hastet solchen Lebensmitteln ein irgendwie ranziger oder buttersäurehaltiger Geruch an, der auf das Vorhandensein des gefährlichen Bazillus hindeutet, so müssen solche Lebensmittel unbedingt beseitigt und nicht aus falscher Sparsamkeit noch verwendet werden in der Hoffnung: „es ging wohl noch“. Auch gebrauchte Konservbüchsen mit aufgetriebenem Boden oder Dedel in den Wülsteinen, ebenso der Inhalt von Einmachgläsern, deren Dedel lose ist, — denn in ihnen lauert der Tod! Dr. Bily Herzog



# Volkswirtschaft und Sozialpolitik

## Die Krise im Osttrauer Revier.

Die Direktion der Witkowiager Steinkohlengruben beabsichtigt die Kohlenförderung auf dem Salomon- und Esarschacht wegen geringer Rentabilität einzustellen. Durch diese Maßnahme sollen neuerdings ungefähr 1600 Bergleute arbeitslos gemacht werden. Da für sie beinahe gar keine Aussicht besteht, anderwärts Arbeit zu finden, müßten sie nur das im Osttrauer Revier bereits auf etwa 4000 Mann angewachsene Heer der Arbeitslosen noch weiter vergrößern. Natürlicherweise wehren sich die Arbeiter mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln gegen die beabsichtigte Maßnahme der Bergwerksdirektion. Es ist ihnen auch gelungen, daß die bereits verkündigten Kündigungen bis nun zurückgehalten wurden. Eine endgültige Entscheidung betreffs Sperrung der beiden Schächte soll erst fallen, sobald die vom Arbeitsministerium überführte Untersuchung zu einem Abschluß gelangt sein wird. Seit einigen Tagen weiß auch Zeltionschef Fischer im Revier und wird dessen Bericht mit begreiflicher Spannung erwartet.

Der Witkowiager Steinkohlengrubendirektion scheint jedoch sehr viel an einer raschen Schließung der beiden Schächte gelegen zu sein und sie sucht daher in dieser Hinsicht vorzubauen. Durch einen, offenbar von ihr inspirierten Artikel wird in der letzten Nummer der „Wirtschaft“ der Versuch unternommen, nicht nur die Prager Regierungsstellen, sondern auch die ganze öffentliche Meinung in einem von der Direktion gewünschten Sinn zu beeinflussen.

In einem ironisch mit „Was ist an der Osttrauer Krise?“ überschriebenen Artikel werden vor allem die weniger günstigen Förderungsverhältnisse auf dem Salomon- und Esarschacht geschildert. Die dadurch bedingte geringere Rentabilität wird als hinreichender Grund angesehen, um die Bewilligung zur Einstellung der Kohlenförderung für ein Jahr zu erhalten. Um der Regierung den Entschluß leichter zu machen, wird versucht, die Lage im Osttrauer Revier möglichst günstig zu schildern. Durch einen Vergleich mit den Förderungsdaten aus dem Jahre 1914 sucht der ungenannte Schreiber des zitierten Artikels zu beweisen, daß wir bisher im Osttrauer Revier keine Krise gehabt haben. Auch heuer wird sich die Lage im diesem Revier nicht so schlimm entwickeln, wie in anderen Industriegebieten, wenn auch aller Voraussicht nach die Kohlenproduktion um etwa zwei Millionen Tonnen gegen das Vorjahr zurückgehen wird. Unter keinen Umständen kann in Osttrau selbst ein Krisenherd eintreten. — Zu diesem höchst seltsamen Schluß kommt der Osttrauer Schreiber in der „Wirtschaft“.

Wir wollen uns in keine weitschweifige Diskussion über die Auffassung jenes Herrn einlassen, da er anscheinend viel zu wenig Verständnis für das gegenwärtige Krisenproblem aufbringt und wir nicht die Absicht haben, ihm hier eine Lektion aus Nationalökonomie zu erteilen. Die Zeit der technischen Rationalisierung, der Arbeitsintensivierung scheint spurlos an ihm vorbeigegangen zu sein.

In Wirklichkeit ist die Lage im Osttrauer Revier weniger als günstig, sie ist sogar erschreckend angespannt. Hat der Sommer durch die Bautätigkeit dazu beigetragen, daß die Situation sich wenigstens nicht verschlimmert hat, so haben wir bereits für die nächsten Wochen eine weitere Verschlechterung der Lage zu erwarten.

Wenn jener Herr in seinem Artikel in der „Wirtschaft“ selber anführt, daß im Witkowiager Eisenerzwerk der Arbeiterstand von 22.000 auf 18.000 Mann gesunken ist und, wie er wohl sicherlich sehr gut weiß, weitere Kündigungen von 1000 Arbeitern und 150 Beamten in den allerletzten Tagen durchgeführt worden sind, wenn weiters, wie uns Herr Generaldirektor versichert hat, keine nennenswerten Aufträge vorhanden sind, die für die nächsten Monate der heutigen Belegschaft Arbeit sichern würden, so daß weitere Stilllegungen, weitere Entlassungen nicht zu vermeiden sein werden, dann existiert in dieser wichtigen Osttrauer Industrie noch kein Krisenherd?

Und wie steht es im Bergbau? Offizielle Ziffern mögen auch hier unserem Artikel-Schreiber die Augen öffnen:

Im Jänner 1930 waren bei der Kohlenförderung 40.217 und bei der Koks- und Zerkleinerung 4755, zusammen also beinahe 45.000 Mann beschäftigt. Ende Juli v. J., also vor einem Jahr, waren es nicht mehr ganze 43.900 Mann. — Zu Beginn des heurigen Jahres waren es 42.800 und von da an geht es rapid abwärts. Ende Juli d. J. sind es im ganzen 40.100, die im Osttrauer Bergbau tätig sind. In den verfloßenen sieben Monaten dieses Jahres hat sich die Belegschaft um 2.700 Mann verringert. Im Vergleich zum Juli des Vorjahres um 3900 und zum Jänner d. J. um 4890 Mann. Ende der Konjunktur, um beinahe 5000 Mann. Während eininhalb Jahren eine Verringerung der Belegschaft um 5000 Mann bedeutet dies auch noch keine Krise?

Und was zeigen uns die Kohlenförderungsdaten? In den sieben Monaten dieses Jahres wurden 5,4 Millionen Tonnen Koks gefördert und 1,2 Mill. Tonnen Koks erzeugt. Es wurden daher um 700.000 Tonnen weniger Koks gefördert als in der gleichen Zeit des Vorjahres

und um 1,5 Millionen Tonnen weniger, als in den ersten sieben Monaten des Jahres 1929. Ebenso nahm die Koksproduktion im gleichen Zeitraum um 500.000 Tonnen gegen das Vorjahr um 1929 ab.

Trotz der verringerten Produktion sind heuer Ende Juli die Lagerbestände an Koks doppelt so groß, wie im Juli 1929 und an Koks beinahe zehnmal so groß.

Nicht genug an den 5000 entlassenen Bergleuten und an den großen Lagerbeständen! Die Krise erleidet noch eine arge Verschärfung. Von den 40.000 Bergleuten, die gegenwärtig beschäftigt sind, arbeiten seit Monaten die wenigsten ihre vollen acht Schichten. Die meisten zwei, drei und, wenn es gut geht, vier und da vier Schichten. Die Verdienste der Bergleute sehen danach auch aus. Die geringeren Lohnsummen reichen gerade noch aus, um nicht bei Wasser und Brot langsam zu verhungern.

Die Krise führte weiter zunächst zur Einschränkung und Entlassungen bei allen Industrien und Gewerben, die vom Bergbau und Eisenerz abhängig sind, griff aber selbstverständlich auch auf alle anderen über. Es leidet daher heute auf das schwerste das ganze Revier unter der Wirtschaftskrise. Dabei verschärft sie sich womöglich noch von Tag zu Tag und es ist daher selbstverständlich, daß alle Maßnahmen ergriffen werden müssen, um sie zu lindern.

Es ist daher nichts anderes als eine beachtliche Ironie der Geschichte, wenn jemand zu behaupten wagt, daß in Osttrau selbst kein Krisenherd zu entdecken wäre. Bei den Unternehmern und ihrem Stab von General- und Zentraldirektoren, dort gewiß nicht. Sie streichen noch immer und unerhört große Pro-

zente, Tantelmen und Millionenghälter ein. Es befindet sich sogar der bestbezahlte „Angestellte“ von Mitteleuropa unter ihnen. Welcher Stolz für unser Revier! Bei diesen ist gewiß nichts von der Krise zu spüren. Aber wie schaut es auf der anderen Seite aus? Wie lange wird noch der Arbeitnehmer gewillt sein, allein die ganze Schwere der Krise zu tragen?

Es ist nicht einmal nötig, daß der Artikel-Schreiber aus der „Wirtschaft“ sich über die Lage der Arbeiter bei ihnen selbst oder bei ihren Organisationen erkundigt, er braucht nur zu einem beliebigen Geistesler zu gehen, der wird ihm sicherlich hinreichende Aufklärungen geben, welche gutes Leben der Arbeiter im Revier führt.

Wir betonen nochmals, die Situation ist unerträglich, sie ist zum Bersten gespannt; es müssen unbedingt Maßnahmen getroffen werden, um eine Milderung herbeizuführen. Durch Verbreitung irreführender Nachrichten, um eine raschere Schließung der zwei Gruben zu erlangen, wird die Situation nur verschlimmert.

Es geht nicht an, daß die Arbeiterklasse noch weiter die ganze Schwere der Krise allein zu tragen hat, wir müssen sie wenigstens zum Teil auf die Schultern der anderen abwälzen.

Während langer Jahre hat das Osttrauer Revier seinen Herren große Profite abgeworfen, große Gewinne werden noch jetzt hier gemacht. Es ist daher unsere Forderung mehr als berechtigt, daß diese Herren gezwungen werden, zur Milderung der gegenwärtigen Wirtschaftskrise nach Kräften beizutragen. Eine einfache Weglösung der Krise ist kein Heilmittel. Es ist aber auch eine gefährliche Sache, nur um den Profit nicht zu kürzen, 1600 Arbeiter mit ihren Familien brotlos zu machen.

## Die Katastrophe am Matterhorn im Jahre 1865.

Vom Augenzeugen Edward Whymper.

Gerade jetzt, wo die alpine Leistung der Brüder Schmid als Besieger der Nordwand des Matterhorns in der ganzen Welt gepriesen wird, ist es aktuell, sich der obigen Katastrophe zu erinnern, die wir im nachstehenden wiedergeben.

Die Redaktion.

Wir brachen von Zermatt am 13. Juli um halb 5 Uhr auf, es war ein herrlicher und vollkommener wolkenloser Morgen. Wir waren zusammen acht — Croz als Führer, der alte Peter Taugwalder, gleichfalls Führer, seine beiden Söhne, Lord J. Douglas, Mr. Hudson, Rev. Mr. Hudson und ich. Um gleichmäßig Schritt zu halten, ging immer ein Tourist und ein Einheimischer zusammen. Der junge Taugwalder wurde mir zugewiesen. Es wurde mir auch zuteil, die Weinischläuche zu tragen, und während des Tages füllte ich sie nach jedem heimlichen Schlucke immer wieder mit Wasser, so daß sie bei der nächsten Rast immer voller als früher waren. Man nahm dies als ein gutes Omen hin und eine Art von keinem Wunder.

Am ersten Tage hatten wir nicht die Absicht, zu einer besonderen Höhe emporzusteigen, und wir schritten daher gemäch vorwärts. Vor zwölf Uhr fanden wir einen guten Platz für das Zelt in einer Höhe von 11.000 engl. Fuß. Wir verbrachten den Rest des Tages uns sonnend, zeichnend, Hudson machte Tee, ich kochte Kaffee, und endlich schliefen wir ermüdet jeder in seinem Schlafsack ein.

Wir versammelten uns wieder am 14. in der Früh vor Sonnenaufgang und als wir aufbrachen, war es schon genügend hell, um aufzusteigen. Einer der jungen Taugwalder's lehrte nach Zermatt zurück. In wenigen Minuten passierten wir den Grat, der uns die Aussicht nach Osten von unserem Zelte aus verbergte. Und nun bot sich der ganze Abhang unserer Felsen dar, 3000 Fuß wie ein riesen-Naturstiegenhaus emporsteigend. Einige Teile waren leichter, andere schwerer gangbar, doch wir wurden nicht ein einziges Mal durch ein ernstliches Hindernis zum Halten gezwungen, denn wenn wir auf ein solches vor uns trafen, konnten wir uns bald nach rechts, bald wieder nach links wenden. Für den größten Teil des Weges war keine Seilegenheit, das Seil zu verwenden, manchmal führte Hudson, manchmal wieder ich. Um 6.20 hatten wir eine Höhe von 12.800 Fuß erreicht, und hielten hier eine Stunde. Dann begannen wir den Aufstieg ohne Unterbrechung bis 9.55, wo wir wieder 50 Minuten rasteten, in einer Höhe von 14.000 Fuß.

Nun hatten wir den Fuß jenes Teiles erreicht, der, vom Niffelberg aus gesehen, senkrecht oder überhängend erscheint. Wir konnten nicht länger auf der Ostseite weitersteigen. Für eine kurze Strecke stiegen wir im Schnee über das arde — das ist den Grat — dann wandten wir uns nach rechts, gegen die Nordseite. Nun wurde der Aufstieg beschwerlich und erforderte Vorsicht. An manchen Stellen konnten wir uns nirgends halten. Der allgemeine Abfall des Berges war weniger als 40 Grad, Schnee hatte sich hier angesammelt und die Zwischenräume der Felskronen gefüllt, nur stellenweise hier und dort freie Stellen freilassend. Diese aber waren mit einer dünnen Eisschicht bedeckt. Es war ein Platz, den ein guter Bergsteiger sicher begeben konnte. Wir gingen jetzt ungefähr 400 Fuß ganz in horizontaler Richtung und stiegen dann wieder 60 Fuß gegen den Gipfel empor, dann krochen wir wieder gegen den Grat hinunter, der gegen Zermatt abfällt. Ein weiteres Vordringen um eine ziemlich unge-

schädte Gae brachte uns noch einmal zum Schnee. Der letzte Zweifel schwand. Das Matterhorn gehörte uns. Nur noch 200 Fuß mit leichtem Schnee waren zu übersteigen.

Je höher wir hinaufkamen, desto größer wurde unser Entzücken. Der Abhang schwand, wir konnten uns losheilen, Croz und ich rannten miteinander um die Wette, bis es uns heiß wurde. Um 1.40 nachmittags lag die Welt zu unseren Füßen, das Matterhorn war erobert. Die anderen kamen nach. Croz nahm die Felsstange und pflanzte sie im höchsten Schnee an. „Ja“, meinten wir, „das ist eine Fahnstange, aber wo ist die Fahne?“ „Hier ist sie“, gab er zur Antwort, seine Fackel ausziehend und sie an der Stange befestigend. Es war eine armenliche Fackel, kein Wind brachte sie in Bewegung, doch sie konnte ringum gesehen werden. Man mußte sie in Zermatt sehen, auf dem Niffel — im Tale Tournauche. Wir blieben über eine Stunde am Gipfel. Eine glückselige Stunde des Sieges voll. Sie ging so rasch vorüber und wir machten uns für den Abstieg fertig.

Hudson und ich beratschlagten über die beste und sicherste Art für unsere Partie. Wir kamen überein, daß es das beste wäre, wenn Croz voranschritt, Hudson als zweiter, Hudson, der in bezug auf Sicherheit einem Führer gleich, wünschte der dritte zu sein, Lord Douglas war der nächste, und der alte Peter, der stärkste unter den Folgenden, sein Hintermann. Ich schlug Hudson vor, bei schwierigen Stellen sei unserer Ankunft uns anzuseilen und es bei unserem Absteigen als Sicherheit zu machen. Er fand die Idee auch für gut, doch wurde es nicht endgültig beschlossen, ob es geschehen werde oder nicht. Die Partie stellte sich in der angegebenen Ordnung auf, während ich noch den Gipfel zeichnete, sie waren jetzt fertig, warteten auf mich, um in der Reihe mit ihnen zusammengekommen zu werden, da erinnerte sich einer unter uns, daß wir vergessen hatten, unsere Namen in einer Flasche zurückzulassen. Sie baten mich, sie aufzuschreiben und setzten sich in Bewegung, während ich es tat. Wenige Minuten später band ich mich mit dem jungen Peter zusammen, rannte den anderen nach und holte sie gerade ein, als sie den Abstieg der schwierigen Partie begannen. Man ging mit großer Umsicht vor, nur ein Mann schritt stets einzeln vorwärts, wenn er festen Fuß gefaßt hatte, kam der zweite, und so weiter. Doch hatten sie nicht das Reflexerseil, wie vorgeschlagen, am besten befestigt, und man sprach auch nichts mehr darüber. Ich hatte den Vorschlag nicht wegen meiner gemacht. In einer kurzen Entfernung folgten wir den anderen, losgelöst von ihnen, und wir wären so weitergeschritten, hätte mich Lord Douglas nicht um 3 Uhr gebieten, mich am alten Peter anzuseilen, weil er sich fürchtete, daß Taugwalder nicht imstande wäre, festen Fuß zu halten, wenn er ausrutschte.

Einige Minuten später rannte ein schartblinder junger Burche in das Monte Rosa Hotel, zu Seiler, und verkündete, daß er eine Lavinne vom Gipfel des Matterhorns auf den Matterhorngrösscher hatte rollen sehen. Man sagte dem Jungen, daß er Unsinn rede, doch er hatte recht, denn wir wurden es eben gewahr. Michel Croz hatte seine Art beiseite gelegt und um Mr. Hudson eine größere Sicherheit zu verschaffen, brachte er seine beiden Füße nebeneinander in eine stabile Lage. Sobald ich weiß, stieg keiner der beiden abwärts. Ich kann es nicht mit Gewißheit sagen, weil die beiden führenden Männer der Partie durch die dazwischenliegenden Felsen meinen Felsen teilweise entzogen waren, aber ich glaube nach den

Bewegungen mit ihren Schultern schliezen zu können, daß Croz es so tat, wie ich es schilderte, und sich nachher anschickte, nach einer Umschau einen oder zwei Schritte wieder niederzusteigen. In diesem Augenblick rutschte Mr. Hudson aus, stürzte gegen ihn, und warf ihn über den Rücken. Ich hörte noch einen erschreckten Schrei des Croz, dann sah ich ihn und Mr. Hudson nach abwärts fliegen, im nächsten Augenblicke wurde Hudson von seinem Halte fortgezogen, und Lord Douglas nach ihm. All dies war das Werk von einem Augenblicke. Unmittelbar nach dem Schrei des Croz banden der alte Peter und ich uns so fest an den Felsen an, wie nur möglich. Wir waren beide zusammengesellt und wir empfanden den Sturz wie ein Mann. Aber wir hielten fest, das Seil riß in der Mitte zwischen Taugwalder und Lord Francis Douglas entzwei. Einen Augenblick lang gewahrten wir unsere unglückseligen Genossen auf ihren Rücken in die Tiefe laufen und wir streckten unwillkürlich unsere Arme aus, um sie zu halten. Sie verschwanden unterlegt unseren Blicken, einer nach dem anderen, fielen von Abgrund zu Abgrund auf den Matterhorngrösscher unten, in einer Entfernung von nahezu 4000 Fuß Höhe. Im Augenblicke, als das Seil entzwei riß, war es schon ausgeschlossen, ihnen zu helfen. So gingen unsere Kameraden zu Grunde.

Die nächsten zwei Stunden dachte ich beständig, daß auch für mich das Ende gekommen sei, denn die Taugwalder's, mit ihren Ketten zusammengebrochen, waren nicht allein unfähig, mir irgendeinen Beistand zu gewähren, sondern befanden sich in einem derartigen Zustande, daß man jeden Augenblick von ihnen ein Ausrufen erwarten mußte. Nach einer Zeit waren wir wieder in der Lage, das zu tun, was man zuerst hätte tun müssen, nämlich das Seil am Felsen festzubinden, nebstdem, daß wir zusammengesellt waren. Diese Seile wurden von Zeit zu Zeit wieder durchgeschnitten und zurückgelassen. Selbst mit ihrer Sicherung fürchteten sich die Männer jetzt, vorzugehen, und wiederholte lehrte der alte Peter mit erschauern Gesicht und bebenden Lippen zurück und sprach mit furchtbarem Nachdruck: „Ich kann nicht, ich kann nicht.“

Gegen 6 Uhr kamen wir im Zorn des Croz an, stiegen gegen Zermatt abwärts, die Gefahr war vorbei. Wir blieben wiederholt, aber vergeblich, nach irgendeiner Spur von unseren Kameraden aus. Wir bogen uns über den Hang und schrien um sie, aber kein Ton kam zurück. Schließlich davon überzeugt, daß sie weder in Hör- noch in Sichtweite waren, gaben wir unsere erfolglosen Bemühungen auf, und da es unsere Rede verschlug, packten wir stumm unsere Sachen und die wenigen Effekten derjenigen, die wir verloren hatten, zusammen und vollendeten unseren Abstieg.

Die Leiche Lord Douglas', eines Jünglings von neunzehn Jahren, wurde nie gefunden. Sie lag wahrscheinlich auf einem unzugänglichen Riff des Abgrunds. Die anderen drei Opfer fielen 4000 Fuß in die Tiefe, die Leichname lagen auf dem Gletscher nebeneinander und wurden vom Autor dieses Artikels und anderen Personen am nächsten Morgen geborgen. Ihre Gräber kann man unweit der kleinen Kirche von Zermatt sehen.

(Aus dem Englischen überetzt von J. Reismann.)

## Der ihlagiertige Charlie.

Chaplin-Knechtchen.

Für eine kleine Rolle in einem seiner Filme hatte Chaplin eine bekannte Schauspielerin engagiert, die sich leider als ganz unzulänglich erwies. Chaplin probierte mit ihr eine kleine Szene fast dreißig Mal — da wurde die Schauspielerin müde und schrie Charlie zu: „Nun fies aber genug! Glauben Sie, ich lasse mich von Ihnen quälen? Ich bin eine große Künstlerin, ich habe es nicht nötig, mir das gefallen zu lassen. Ich bin eine so große Künstlerin.“

„Schon gut“, unterbrach sie Chaplin, „ich werde Ihr Geheimnis wahren!“

In Hollywood fand ein großes Bankett zu Ehren von Greta Garbo statt. Viele schöne Reden hielt man auf die schöne Frau und einer der Redner bedauerte, daß die Garbo kein Englisch könne.

„Doch!“ sagte Charlie lächelnd, „sie kann drei Worte Englisch: „want more money“ (Stanche mehr Geld).“

Der Chef eines großen Warenhauses in Los Angeles traf Charlie am Vormittag bei einer seiner Pümpremieren und begrüßte ihn lächelnd: „No, Mr. Chaplin, morgen haben Sie ja große Premiere. Können Sie nicht, wo man faule Eier kaufen kann?“

„Natürlich weiß ich das. Gehen Sie in Ihr Warenhaus und verlangen Sie frische!“

Ein bekannter amerikanischer Multimillionat pflegte in seinen Ruhestunden Filme zu schreiben. Und eine dieser „Dichtungen“ legte er Chaplin vor. Nach Wochen treffen sie sich, der Millionär fragt begierig: „Nun, Mr. Chaplin, was sagen Sie zu meinem Drama?“

Chaplin spricht einige Worte über Geschicklichkeit von Dramatik und Filmhandlung — da unterbricht ihn der Millionär: „Nun, Sie wissen doch, ich schreibe nur zu meinem Vergnügen.“ Bestimmt — den Eindruck habe ich auch“, erwiderte Charlie.



# An regnerischen Tagen im Sommer tragen Sie Galoschen.



Modell 7005-70

Feine Gummi-Regenschuhe Sie schützen den Schuh vor Nässe. Sie können sie immer mitnehmen. Sie sind leicht und passend für jeden Schuh. Pf. 120.



Modell 7805-71

Damen-Galoschen aus Gummi im Regenwetter unentbehrlich. Sie schützen Ihre Schuhe vor Nässe und ersparen an Reparaturen. Dieselben sind leicht und praktisch.

Sie durchnässen nicht Ihre Schuhe und beschmutzen nicht die Wohnung. Sie verkühlen sich nicht, schützen Ihre Gesundheit und ersparen an Geld.

Für einige Kronen werden Ihnen die Galoschen gute Dienste leisten. Alle unsere Verkaufsstellen sind genügend mit Vorräten eingedeckt. Unsere Verkäufer werden Ihnen jederzeit zu Diensten stehen.

## Rata



Modell 9807-70

Neuheit in Herregaloschen Sie schützen den Schuh vor Nässe. Sie sind leicht und bequem. Sie können in ihnen bei grösstem Unwetter ausgehen



Modell 6807-71

In diesen Gummigaloschen können Sie den ganzen Tag im Regenwetter herumgehen ohne Ihre Schuhe zu durchnässen. Sie ersparen Geld und schützen Ihre Gesundheit.

### Witterung aus dem Publikum.

Bafa baut in Lin eine Gewerbeschule. Heuer wird in Lin eine selbständige Gewerbeschule eröffnet, die ausschließlich für die Schulung des Gewerbeschulwuchses dienen soll. Die Pläne für die Einrichtung dieser selbständigen Gewerbeschule wurden von den Bauherren der Firma Bafa ausgegearbeitet unter Mitwirkung der Leiter des Liner Schulwesens — die Kosten für den Aufbau nahm Bafa auf sich. Laut den Plänen werden sowohl die Schulräume als auch die Werkstätten so eingerichtet, dass die Gewerbeschüler die Möglichkeit geben, sich sachmännlich gründlich auszubilden, um die Gewerbe vorwärtszubringen und in der Konkurrenz des modernen Lebens erfolgreich sein zu können. 3678 a

### Gerichtssaal

#### Siebzig Jahre makellosen Lebens — und der Abbruch — das Kriminal.

Prag, 19. August. Dieser Fall ist grotesk, unbegreiflich und schauerlich zugleich. Ein fast siebzigjähriger Greis in guter und angesehener Stellung (er war Sollicitator in einer Advokatenkanzlei und bezog monatlich über 2000 K) begeht an einem langjährig befreundeten, gleichaltrigen Ehepaar, das in dürftigen Verhältnissen lebt (Altpensionisten) einen niederrichtigen Betrug. Doch ihnen ihren armseligen Notpfeffig, den letzten Spargroschen heraus — einige tausend Kronen — und verjubelt das Geld der armen alten Leute in wenigen Tagen. Diese Sache spielt in dem Prager Kleinbürgermilieu, wie es Ignat Hermann meisterhaft zu schildern weiß und das nun rasch aussirbt, ohne daß ihm die neue Zeit eine Träne nachweinen wird. Diese Gelegenheit, diese Solidität, diese fromme Ehrenhaftigkeit! Man besucht einander einmal in der Woche, man hat seinen Kartentag, man trinkt am Sonntagabend seine drei Biere im Stammtisch seit vielen, vielen Jahren; man lobt die alte und schimpft auf die neue Zeit und hegt voreinander jede erdenkliche Hochachtung und nachbarliche Wertschätzung.

Und nun fährt diesem würdigen und geachteten Repräsentanten der alten besseren Zeit plötzlich der Teufel in den Leib. Es fällt ihm ein, einmal diese neue vielgeschmähte Welt in vollen Zügen zu genießen. Und obwohl er ein gutes Einkommen hat, zögert er nicht, seinen alten Freund in der Weise zu prellen, daß er eines Sonntags bei ihm erscheint und im Namen seines Chefs bietet, ihm schnell 20.000 K vorzutreiben. Ein Klient ist angeblich von weither gekommen, um eine Verlassenschaft zu heben und die Banknoten sind natürlich geschlossen. Arglos übergeben ihm die beiden alten Leute das Geld — es ist ihr einziger Besitztum und leider hatten sie es nicht auf der Sparte, was der würdige Freund natürlich wußte. — Sie haben nie wieder einen Heller davon zu sehen bekommen.

Siebzig Jahre makellosen Lebens und so ein Ende! Seine Verantwortung beschränkte sich auf

die Behauptung, das Ehepaar habe gewußt, daß das Geld nicht für seinen Chef, sondern für ihn bestimmt war. Vielleicht hätte ein Psychiater hier auch ein Wort mitzureden. Das traurige Resultat aber bleibt, daß der arme Altpensionist mit seiner Frau nun gar nichts mehr besitzen, als die wenigen hundert Kronen Pension, die kaum zum Leben reicht. Was soll nun werden, wenn Krankheit, Tod oder sonstiges Unglück hereinbricht? Beide weinten vor Gericht — es war ein jammervoller Anblick.

Das Gericht kannte in diesem Falle keine Milde. Der Senat unter Vorsitz des OBR. Kobaynig verurteilte den Angeklagten zu sieben Monaten schweren und verschärften Kerkers und zum Verlust des Wahlrechtes, und zwar trotz bisheriger Wohlverhaltenheit unbedingt mit Rücksicht darauf, daß das Verbrechen unter raffinierter Ausnutzung der Arglosigkeit der Geschädigten begangen wurde und auch seine Kollage ihn entlastet. rb.

### Die Wahrfagerin und der Bräutigam.

Eine Begebenheit aus dem XX. Jahrhundert! (Zivilkreisgericht.)

Prag, 19. August. In anderem angeklärten Zeitalter gesehen allerhand sonderbare Dinge, angehts deren man wohl daran zweifeln könnte. Im zwanzigsten Jahrhundert zu leben. Gibt schon die Tatsache zu denken, daß heute noch „Wahrfagerinnen“ überhaupt Kunden finden, so ist es noch viel merkwürdiger, wozu die Gläubigkeit derer, die nicht alle werden, zumeist führt. Bei dieser Gelegenheit muß man wieder einmal jener großen Klasse gedenken, wo aller Schmutz der Gegenwart zusammenfließt, nämlich des Anzeigenteiles der „großen“ Presse. Denn die „Karodni Politika“ z. B. beschränkt sich keineswegs auf die Anpreisung von Massagekursen (auf welchem Gebiet sie meistens an der Spitze ihrer bürgerlichen Kolleginnen steht), sie sorgt auch für die geistige Förderung ihrer Leser und weiß genau, daß mit dem Fleischmarkt das Geschäft noch lange nicht erschöpft ist, sondern das Geld auch noch aus anderen Kanälen fließt. Sie vermittelt daher zu soliden Preisen u. a. auch die Adresse derartigen Scherinnen.

Da hatte ein Mädchen, das mit einem Bedrter auf dem Lande verlobt war, angeregt durch solche Anzeigen, den Entschluß gefaßt, eine solche Schicksalsdeuterin aufzusuchen. Sie war nämlich — allerdings grundlos — eifersüchtig auf möglicherweise existierende Nebenbuhlerinnen. Der Bräutigam war fern und sie wollte gern Gewißheit haben. Und die Here tat ihr den Gefallen und verkündete ihr, daß ihr Verlobter sie schändlich betrüge. Nun ist dieser ein äußerst stiller und zurückhaltender Mensch — das Gegenstück eines Schürzenjägers und hätte sich mit Leichtgläubigkeit rechtfertigen können. Hätte — wenn das Mädel nämlich seinen Versicherungen, seinen Beweisen und seinen Zeugensätzen geglaubt hätte, die nur Lob für ihn hatten. Aber nein! Die Wahrfagerin hais gesagt und die Karten lügen nicht! So gab sie ihm den Laufpaß und er lagte sie, erbittert durch diese Behandlung, auf Rück-

erstattung der Geschenke und sonstigen Auslagen in der Höhe von 30.000 K.

Und das Mädchen ließ sich tatsächlich auf den Prozeß ein. Er habe nichts zu fordern, denn die Parie sei durch seine Schuld auseinandergegangen. Beweis? — Die Karten der Wahrfagerin! Diese Theorie hielt sie auch vor Gericht hartnäckig aufrecht und nachdem der wohlmeinende Richter alle Redekünste vergeblich aufgebunden hatte, um sie von ihrer verrückten Ansicht abzubringen, zuckte er schließlich die Achseln und verurteilte sie. Allerdings wurde dem Kläger nur ein Betrag von 18.000 K zugesprochen. Sie ersuchte um Aufstellung des Urteils und hat angeblich die Absicht, Berufung einzulegen. rb.

### Sport • Spiel • Körperpflege

Die Nordlandreise der österreichischen Arbeiterfußballer abgefaßt. Eine österreichische Fußball-Auswahlmannschaft hörte dieser Tage eine Weltspielreise nach Norwegen antreten sollen. Die Reise schreitere an der Wirtschaftskrise. Die Fahrt wäre nämlich nur dann möglich geworden, wenn in einer größeren Stadt Deutschlands ein Spiel veranstaltet worden wäre, dessen Reingewinn die Reisekosten der Auswahlmannschaft gedeckt hätte. Es wurde zwar mit den Hamburgern ein Spiel vereinbart, doch mußten diese das Match infolge der fürchtbaren Wirtschaftsverhältnisse absagen, und da es den Desterreichern, ohne Zweifel aus dem gleichen Grund, der die Hamburger zur Absage veranlaßte, nicht gelang, einen Gegner in einer anderen Stadt zu bekommen, mußte die ganze Nordlandreise unterbleiben.

Aufsehen im Wiener Arbeiterfußballsport. Bei den Wiener Fußballern fanden in der letzten Zeit einige bemerkenswerte Zusammenkünfte statt. So vereinten sich die beiden bekannten Arbeiter-Sportklubs Technische Union und Straßenbahn und die starken Vereine Humanitas-Bezirksaus und Winkler u. Schindler. Außerdem haben sich die Vereine Erdberger Bewegungsspieler und Sportklub Kanalarbeiter, weiter die Vereine Hochstadt und Brightonauer Fußballer zusammengefunden.

Reichsdeutscher Arbeiterfußball. Bezirk Dresden: Oberlausitz (Gruppen) gegen Dresden (Bezirks) 3:3, DSB 10 gegen Neustadt 4:2, Helios gegen Jahn Wittweida 6:0, Victoria gegen Cottin 7:2, Polshappel gegen Eintracht 7:2, Sternweg gegen Radebeul 9:3. — Bezirk Chemnitz: Stadtsport Chemnitz gegen Leipzig 2:2 (1:1), Rapid gegen Concordia 3:2. — Bezirk Breslau: Sturm gegen Einheit 1:0, Südost gegen Rapid 5:3, Pertha gegen PA 6:1, Bratislavia gegen Chemig 6:3. — Bezirk Hamburg: Union 06 gegen Blau-Weiß 4:1, Wedel gegen Hansa 1910 0:2, BfL 05 gegen Hamburg 93 12:0, Nicht-Einheitsklub gegen Eilbek-Hamm 7:0, Stormia gegen ASG 15:1.

Nur kein Benefiz! Eine merkwürdige Unternehmungsart hat sich in der letzten Zeit in England bemerkbar gemacht. Spieler werden im vierten Jahr ihrer Vereinszugehörigkeit, wo ihnen ein Benefiz zukommen soll, von der ersten in die

zweite Mannschaft verlegt. Im Vertrag heißt es nämlich, daß ein Benefiz nur ausbezahlt wird, wenn der Spieler immer in der ersten Mannschaft tätig war. Diese Unanständigkeit hat schon viel böses Blut gemacht. — In der Tschechoslowakei trifft man es noch besser: man zahlt Spielern trotz Vertrag keine Gage und wenn diese dann ihren Verein verlassen wollen, müssen sie auf die rückständige Gage als sogenannte Arelationsgebühr verzichten!

Verzichte deine Preise! Die amerikanische Leichtathletin Helen Pitten, die mehrere Gärtenpreise erhielt, wurde zum Professional erklärt. Sie hatte einige ihrer Ehrenpreise, die nicht aus Holz und Porzellan waren, veräußert. Man hält es ihr vielleicht nicht verärbelt, wenn sie sich nebenbei als Agentin für eine besonders erfrischende Limonade betätigt oder höhere Fahrtspeisen verlangt hätte. Aber an die verehrungswürdigen Symbole und Ehrenpreise des Sports darf nicht gerührt werden. Sonst ist man Professional.

### Kunst und Wissen

Ein neues Drama von Gerhart Hauptmann. Gerhart Hauptmann hat ein Drama vollendet, dessen Titel noch nicht genannt wird. Das Werk wird am Deutschen Theater in Berlin zur Uraufführung kommen unter der Regie Max Reinhardt's. — In der kommenden Spielzeit wird auch ein nachgelassenes Drama von Sudermann, „Die Entscheidung“, uraufgeführt werden.

Dresdner Staatstheater senken die Eintrittspreise um 20 Prozent. Mit Beginn der neuen Spielzeit haben die Dresdener Staatstheater — Staatsoper und Staatliches Schauspielhaus — die Kassetpreise für alle Arten von Plätzen um rund 20 Prozent gesenkt.

### Aus der Partei

#### Jugendbewegung. Sozialistische Jugend, Prag. Gaidaschitzer, Achtung!

Abfahrt: Samstag nachmittags halb 1 Uhr Zusammenkunft beim Denisbadnab, Ger- und Ser-Geltrische. Anfahrts in Gaidaschitz um 7 Uhr. Um 8 Uhr abends Hörsenener mit anschließendem Fackelzug in die Stadt. Für Übernachtungsmöglichkeiten ist vorgesorgt. Teden sind mitzunehmen. Sonntag vormittags 8 Uhr. Festliche Morgenfeier und Demonstration durch die Stadt. Nachmittags 3 Uhr. Fackelzug. Rückfahrt nach Prag halb 6 Uhr abends. Anfahrts in Prag circa 8 Uhr. Wanderleistung! (Blau-Blusen.) Musikinstrumente (Gellen, Mandolinen, Gitarren und Lauten) mitbringen! Fahrtspeisen K 30.—, Festbeitrag K 6.—. Diese Beträge sind unverzüglich an Genossen Ullmann weiterzuleiten.

Festtag abends halb 8 Uhr am D.L. Platz hinter der See Zusammenkunft aller Gaidaschitzer. Musikinstrumente mitbringen!

### Literatur

Max Adler: Wegweiser, Studien zur Geschichte des Sozialismus. Fünfte umgearbeitete, erweiterte und illustrierte Auflage 1931. 648 S. G. Verlag, Wien — Leipzig. Das vorliegende Buch, das bereits in fünfter Auflage erschienen ist, ist eine der schönsten und reifsten Schöpfungen Max Adlers, der das sozialistische Schrifttum um eine Reihe gedankentiefer Werke bereichert und unsere sozialistische Erkenntnis wesentlich vertieft hat. Das Buch enthält Studien über Rousseau, Schiller, Fichte, Feuerbach, Stinner, Saint-Simon, Owen, Weitling, Lassalle, Engels und Marx, und zeigt uns den Fortschritt und die immer klarere Herausarbeitung des wissenschaftlichen Sozialismus. Es ist ein hoher geistiger Genuß, Adler in seinen Darlegungen zu folgen und sich der zwingenden Logik seiner Gedankenführung hinzugeben. Der inneren Schönheit des Buches entspricht seine äußere Ausstattung: von jedem der besprochenen Denker wird ein künstlerisch wertvolles Bild gebracht. Dem Buche ist weitest Verbreitung zu wünschen und es sei jedem empfohlen, der für die geistesgeschichtlichen Zusammenhänge der sozialistischen Lehre Interesse hat. E. St.

Herausgeber: Siegfried Laub. Chefredakteur: Wilhelm Riecher. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: „Nota“ A.G. für Zeitung und Buchdruck. Druckort: Wien. Druck verantwortlich: Otto Doll. Das Zeitungserlaubnisverfahren wurde von der Post- u. Telegraphenverwaltung mit Erlaß Nr. 13.500/VII/1930 dem. Sigt.

### Elektrische Schmelzöfen.

Die Anwendung der Elektrizität in der Form von Elektro-Schmelzöfen in den Stahlwerken ist erst im Anfang dieses Jahrhunderts erfolgt. Dabei gab es sogleich zwei Methoden, die übrigens heute noch in einem noch immer nicht entschiedenen Konkurrenzkampf gegenüberstehen. Das eine sind die Lichtbogenöfen, das andere die Induktionsöfen. Die ersten Lichtbogenöfen der Eisenindustrie stammten von dem Italiener Staffans. Er richtete das in einem runden, mauldenförmigen Herd liegende Eisen durch die strahlende Hitze eines Lichtbogens, der oberhalb dieses Herdes zwischen zwei oder drei von dem Seitenherd zu dem Ofenraum hinreichenden Elektroden entwickelt wurde. Während Staffans noch zwei horizontal angebrachte Kohlenelektroden verwendete, benutzte später der Franzose Girard eine vertikal angeordnete Elektrode. Nach diesen Grundformen sind auch die modernen Lichtbogen-Elektro-Stahlöfen gebaut, nur besitzen diese drei Elektroden, die an die drei Pole eines Drehstromtransformators angeschlossen sind und durch elektrische Regler so in ihrer Höhenlage geregelt werden, daß die Größe der drei Lichtbogen, die sich zwischen den Elektroden und dem Einsatz der Lese bilden, nahezu unverändert bleibt. In Deutschland wurden die ersten dieser Lese im Jahre 1906 in den Glödenstahlwerken in Remscheid aufgestellt und zur Herstellung von Edelmahl verwendet. Fast gleichzeitig mit dem Lichtbogenofen entstand auch der Induktionsofen, der von Kjellin erfunden wurde. Dieser Ofen besteht aus einem Metallkern, aus einer Kupferdrahtspule, die einen Scheitel dieses Metallkerns umgibt, und aus einer um den anderen Scheitel herum gelegten, aus feuerfesten Steinen aufgebauten Schmelzrinne. Nicht nur durch die Kupferdrahtspule Wechselstrom, sondern die Anordnung als Transformator und dadurch werden in der Eisenfüllung der Schmelzrinne starke Ströme reduziert und hohe Temperaturen erzeugt. Aus diesem ersten Induktionsofen wurde später der moderne Induktionsofen von Röhling Rodenhöuser entwickelt, der bei Wechselstrom mit zwei und bei Drehstrom mit drei Kupferdrahtspulen und einem entsprechend zusammengesetzten Schmelzherd ausgestattet ist. Der erste Ofen dieser Bauart wurde ebenfalls im Jahre 1906 in den Röhling'schen Eisenwerken in Völklingen in Betrieb genommen. Dieser Induktionsofen arbeitet mit flüssigem Einsatz und schließt wegen der unterbrochenen und unübersichtlichen Oberfläche des Eisenbades eine metallurgische Verwertung der sich zwischen dem Eisenbad und der Schlackenbede abspielenden chemischen und physikalischen Reaktionen nahezu aus. Er eignet sich aber, da die Erhitzung des Eisens an allen Stellen fast gleichmäßig erfolgt und das Bad durch die Induktionsströme in ständiger Bewegung gehalten wird, besser als jeder Lichtbogenofen zur schnellen Ueberhitzung des Ein-

leges und zur Herstellung hochwertiger Stahlegierungen. Die neueste Form des elektrischen Schmelzofens ist der sogenannte Hochfrequenz-Induktionsofen. Dieser Ofen ist in erster Linie von dem Amerikaner Northrup entwickelt worden. Er besteht aus Kupferdrahtspulen, die von Kühlwasser durchströmt werden. Innen sind diese Spulen mit einer feuerfesten Malle ausgekleidet, so daß sie gleichzeitig auch die Schmelzgefäße der Lese bilden. Leitet man durch diese Kupferdraht Wechselströme von hoher Frequenz, so bilden sich in den Eiseneinsätzen der Schmelzgefäße starke Induktionsströme, die diese Einsätze zuerst zum Glühen und zum Schmelzen bringen, und dann die Schmelze ständig in wallender Bewegung halten und hoch überhitzen. Für diese Hochfrequenzöfen braucht man also keinen flüssigen Einsatz. Sie werden insbesondere für die Verhüttung sehr hochwertiger Stahlsorten verwendet. Abgesehen von verschiedenen kleinen Versuchsofen, wie sie jetzt schon die meisten großen metallurgischen Laboratorien besitzen, sind in der deutschen Edelmahlindustrie sieben dieser Ofenanlagen in Betrieb. Sie sind mit Ausnahme von zwei kleineren Anlagen von den Ditz-Kupferwerken und der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft erbaut und besitzen Energieaufnahmen von 100 bis 300 Kilowatt und Einsatzgewichte bis zu 1200 Kilogramm. Weitere sechs Anlagen gleicher Art wurden von diesen Firmen an österreichische und schwedische Stahlwerke geliefert.